

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiliger Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 12.

Sonnabend, den 23. März 1907.

11. Jahrgang.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Offen: Marmorbetrieb von Könen u. Komp. Jena: Granitbetrieb, Conradus. Trier: Marmorwerkplatz Arnold Schüller. Holzen bei Eschershausen: Der Dolomitsteinbruch von Pappel u. No. Lüneburg (für Marmorarbeiter). Erfurt: Platz Merkel.

Speier: Platz S. Müller, J. Vend und S. Bauer streiken die Steinmehlen.

In Schwarzenbach a. S., Wunsiedel, Bernsdorf und Müchberg ruht in den Granitbetrieben die Arbeit. Die Granitsteinmehlen und Schleifer mögen dieses beachten.

Regensburg: Kunststeinfabrik Edenhofer sind die Kollegen ausgesperrt.

Eisenach: Sämtliche Granitarbeiter der Firma Konradus stehen im Streit. Bezug ist fernzuhalten.

In Thalwil (Schweiz) haben die Kollegen die Arbeit eingestellt. Der Unternehmer Ludwig verlangt Austritt aus der Organisation und beabsichtigt Alford statt der bestehenden Tagelohnarbeit einzuführen. Die Firma sucht im Schwarzwälder Wäldern Steinbauer (Kunststeinarbeiter). Also aufgepaßt!

Zur Beachtung! An verschiedenen Orten sind die Tarifverhandlungen bzw. Lohnbewegungen eingeleitet. Die Verbandsmitglieder werden wiederholt ersucht, bevor sie am Orte um Arbeit zusprechen, sich jederzeit erst Information von der Ortsverwaltung zu holen.

Die neue Sozialpolitik.

In den letzten Wochen war wieder einmal sehr viel von Sozialpolitik die Rede. Die Herren Gontentottenpolitiker hatten ja bei den Wahlen den Arbeitern das Blaue vom Himmel herunter versprochen, und derartige Versprechungen verpflichten wenigstens auf einige Zeit, man so zu tun, als sei man die Arbeiterfreundlichkeit selber. Deshalb brachte denn auch die Thronrede bei Eröffnung des neuen Reichstags die Ankündigung, die verbündeten Regierungen seien entschlossen, „das soziale Werk in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen fortzusetzen“. Das wurde von den bürgerlichen Politikern natürlich verständnislos afflamiert. Auch die Gontentottenpolitiker sind ja keine Unmenschen, sie wissen ja auch gut genug, daß die „verbündeten Regierungen“ sie mit himmelanstrebenden sozialpolitischen Plänen verschonen werden, daß sie ihre Sozialpolitik nur nach dem schönen kapitalistischen Grundsatz treiben, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.

Die Scharfmacher, die ja einen wesentlichen Bestandteil des Gontentottenblocks bilden, haben denn auch der neuesten Sozialpolitik die Richtung gegeben. Raum daß die Reichstagswahlen beendet waren, schrieb die Arbeiter-Zeitung:

„Gerade jetzt ist es Zeit, die Lage auszunutzen — gerade jetzt ist es Zeit, die als solche unzweifelhaft festgestellten Mängel der Verfassung abzustellen und den Folgen der mit doppelter Schärfe einsetzenden Agitation der Umsturzpartei vorzubeugen!“

In der gleichen Weise äußerte sich die gesamte Unternehmerpresse nach den Wahlen. Wir verweisen dafür nur noch auf die nationalliberale Presse, die berichten konnte, in nationalliberalen Kreisen mache man die „energischsten Versuche“, um den eminent gewerkschaftsfeindlichen Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine im neuen Reichstage zur Annahme zu bringen.

Zu gleicher Zeit sprachen sich die Landwirtschaftsbündler auf ihrer am 11. Februar im Zirkus Busch tagenden Generalversammlung entschieden gegen die Arbeitersozialpolitik und für neue Zwangsmaßnahmen gegen die Arbeiterschaft aus, und die „Steuer- und Wirtschaftsreformer“ beschloßen, neue sozialpolitische Gesetze, insbesondere die geplante Arbeitslosenversicherung, so lange zurückzustellen, bis Repressivmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie durchgeführt sein würden. Und zum Ueberflus ließ sich auch noch der Zentralverband deutscher Industrieller vernehmen. In einem Guldigungsschreiben an den Reichskanzler wies er auf die Gefahren hin, „mit denen das Treiben der Sozialdemokratie und ihrer gewerkschaftlichen Organisationen den Staat, die Gesellschaft, die Arbeit des Volkes und damit ganz besonders das wirtschaftliche Gedeihen der Nation bedrohen“, und versprach, „wie bisher so auch in Zukunft“ die Regierung im Kampfe gegen die Sozialdemokratie „mit aller ihnen eigenen Kraft zu unterstützen“.

Das läßt deutlich genug erkennen, wohin die sozialpolitische Reise des Gontentottenblocks der reaktionären Mehrheit des Reichstags geht: Die Scharfmacher wollen mit Hilfe dieses Reichstages einen entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterschaft und vorzüglich ihre Organisationen führen. Ausnahme Gesetze gegen die Gewerkschaften, das ist die neueste „sozialpolitische“ Parole!

Ganz im Geiste dieser neuesten sozialpolitischen Aera war auch die Hege gehalten, die jüngst erst in der agrari-

schen und großkapitalistisch-scharfmacherischen Presse gegen den Grafen Posadowsky, den Leiter des Reichsamts des Innern, inszeniert wurde. Posadowsky ist gewiß kein Himmelsstürmer, am wenigsten in sozialpolitischen Dingen, und er hat namentlich für den Kampf der Scharfmacher gegen die Gewerkschaften immer großes Interesse bekundet. Raum daß er das Reichsamt des Innern übernommen hatte, machte er schon durch seinen Geheimverlaß gegen die Gewerkschaften von sich reden, nicht weniger wie durch seinen 12 000 Mark-Handel mit dem Zentralverband deutscher Industrieller. Die Zuchthausvorlage, wie der Zolltarif und die Gesetzesvorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sind sein Werk, ein Werk, das nur das Entzücken der Deutepolitiker und Scharfmacher erregt, für das ihm aber niemals die Arbeitererschaft danken kann. Aber dieser Minister für Sozialpolitik und für Gewerkschaftsnebelung ist selbst den Gontentottenpolitikern zu arbeiterfreundlich gesinnt, sie wollen keinen Minister für Sozialpolitik, sondern nur einen gegen Sozialpolitik. Deshalb die Hege selbst gegen den Grafen Posadowsky.

Allzu tragisch ist auch diese Hege nicht zu nehmen, weil die Scharfmacher gut genug wissen, daß die Regierung und mit ihr der Minister für Sozialpolitik einen sozialpolitischen Kurs ganz im Sinne des Zentralverbandes deutscher Industrieller steuern werden. Graf Posadowsky hat ja dafür im Reichstage die weitgehendste Versicherungen gegeben. Was er da als das sozialpolitische Programm der Regierung bezeichnete, das kann zur Not jeder Scharfmacher akzeptieren.

Danach soll also zunächst der Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine dem Reichstage wiederum vorgelegt werden, und zwar in der Hauptsache in der alten Fassung, die bei den Gewerkschaften aller Richtungen entschiedenen Widerspruch erregt hat. Ein Gesetz in der Fassung des Regierungsentwurfs würde zu empfindlichen Schikanen gegen die Gewerkschaften führen, würde jede erziehbare gewerkschaftliche Tätigkeit unterbinden. Das wissen die Scharfmacher gut genug, deshalb werden sie gegen die Vorlegung dieses Entwurfes ernsthafte Einwendungen nicht machen.

Weiter soll in der nächsten Session dem Reichstag ein Gesetz über die Arbeitskammern vorgelegt werden. Daß die Regierung für Arbeiterkammern nicht zu haben ist, die allein der Arbeiterschaft eine zweckdienliche Interessenvertretung hätten bieten können, mag die Scharfmacher über diese in Aussicht stehende sozialpolitische Neuerung einigermaßen trösten.

Dann steht ein Gesetzentwurf über den sogenannten kleinen Befähigungsnachweis in Aussicht, der gewiß den Segen der Gontentottenpolitiker finden wird; und schließlich der Zehnstundentag für Arbeiterinnen, der ja seit Jahrzehnten schon von der sozialdemokratischen Partei gefordert wird. Die Regierung wird auch hier den Scharfmachern nach Möglichkeit Rechnung tragen, wie sie es bisher schon getan hat, wie allein die langjährigen Vorbereitungen zu diesem Gesetz erweisen: sie wird, wie Graf Posadowsky im Reichstage versicherte, bei der Einführung des zehnstündigen Arbeitstages eine gewisse Uebergangszeit schaffen und gewisse Ausnahmen zulassen. Vorläufig ist aber bis zur Erledigung des Gesetzes ein weiter Weg...

Auch ein Reichstags- und Versammlungsgesetz will die Regierung dem Reichstag vorlegen, doch soll sich dieses Gesetz in den wirtschaftlich und politisch möglichen Grenzen bewegen, was soviel heißt, daß auch bei diesem Gesetz, wie immer, die Wünsche der Scharfmacher berücksichtigt werden sollen.

Das das sozialpolitische Programm der Regierung. Es bringt lange nichts, dann sehr viel den Arbeitern und ihren Organisationen Schädliches, und nur einigen Fortschritt, der wieder mit allen möglichen Schikanen und Knuteln gegen die Arbeiterschaft gepaart ist. Das ganze wird, wie immer, dem Arbeiter gegenüber wieder und wieder als sozialpolitische Großtat gefeiert werden.

Die Scharfmacher können mit dieser neuesten Sozialpolitik durchaus zufrieden sein, denn sie dient ausschließlich ihren kapitalistischen Interessen. Anders die Arbeiter, die, soweit sie indifferent sind und soweit sie sich bei den letzten Wahlen in das Schlepptau des Gontentottenblocks haben nehmen lassen, früh genug erkennen werden, daß sie sich selbst diese Nutzen geschnitten haben, mit denen sie künftig geächtigt werden. Man kann nun einmal keine Trauben ernten von den Disteln und keine Feigen von den Dornen, ebenfalls kann man von einem Scharfmacher keine sozialpolitischen Großtaten verlangen, sondern nur Arbeiterbedrückung und sozialpolitischen Rückschritt. Die indifferenten Arbeiter ernten also nur, was sie gesät haben. Mögen sie durch die Politik des Gontentottenblocks bald von der Schädlichkeit ihres gewerkschaftlichen und politischen Indifferentismus überzeugt werden, mögen sie sich bald den gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Organisationen anschließen, und so zu einem Teil wenigstens wieder gut machen, was sie durch die Unterstützung der Gontentottenpolitiker verabsäumt haben.

Eindrücke auf Agitation.

Vor einiger Zeit war in Bensheim eine dringende Gelegenheit zu erledigen; anschließend daran wurde mir der Auftrag, einige Versammlungen im 8. Gau abzuhalten. Es soll nun keineswegs meine Absicht sein, im Folgenden die Versammlungen, Besuch usw. nach der Reihenfolge zu schildern, sondern Beobachtungen allgemeiner Natur, die sich unwillkürlich bei solchen Angelegenheiten aufdrängen, möchte ich in einigen Zeilen zum Ausdruck bringen.

In der Odenwälder Granitindustrie haben wir einige gut entwickelte Zahlstellen: Reichenbach, Steinhelm, Heppenheim; diese bürgen nicht nur, daß der Verband dort immer mehr einwurzelt, sondern auch dafür, daß die Abseitsstehenden in den übrigen Orten des Odenwalds nach und nach dem Verbands eingereiht werden. Beschäftigung ist dort das ganze Jahr, und soweit die Kollegen nicht direkt im Bruch bei der Gewinnung des Materials tätig sind, hat die Witterung und die Jahreszeit nicht den Einfluß auf die Arbeitsgelegenheit, wie in der Sandsteinindustrie der Pfalz. Hier war ein großer Teil Kollegen, die seit Anfang Dezember keinen Schlag gemacht, teils wegen Arbeitsmangel, teils wegen des langen Winters. (Gerade wie bei uns, wird mancher Kollege sagen.)

Da ist zunächst Speier mit seinen Zwergebetrieben. Die Plätze, die ich in Augenschein nahm, verdienen die Bezeichnung Krauterei. Die Arbeitsgelegenheit ist dort sehr schlecht. Die Frauen fast aller Kollegen sind infolge dessen gezwungen, zum Lebensunterhalt beizutragen, sie gehen hauptsächlich in die Zigarrenfabrik.

Ebenso kläglich, soweit der Winter von Einfluß, lag es in Neustadt und Dürkheim. Hier hatten die Unternehmer beider Orte die Situation, die Notlage der Arbeiter benutzt, um für sich einen Vorteil herauszuschlagen, sie begingen Tarifbruch in flagrantester Weise. Obgleich der bestehende Tarif bis zum 1. April 1907 Gültigkeit hatte, war unseren Kollegen ein Nachwerk vorgelegt mit der Verfügung: Wer bis zum 1. Februar nicht unterschreibt, ist ausgesperrt. Als nun von unserer Seite ebenfalls ein Tarif vorgelegt wurde, wanderte er in die dortige bürgerliche Presse, um der Witwelf von den „ins unendliche steigenden Forderungen der Arbeitnehmer Kenntnis zu geben.“ Von diesem Tarifbruch haben wir keine Zeile im Unternehmerorgan gelesen. Wie groß wäre wohl die Entrüstung gewesen, wenn die Steinarbeiter diejenigen waren? — Nun, wir werden uns dieses merken. Wo die Abmachungen derartig respektiert werden, haben die Steinarbeiter keine Ursache, zu kuscheln. Ob es zum Vorteil der betreffenden Unternehmer ist, wage ich nicht zu behaupten. Jetzt ist die Angelegenheit vorläufig geregelt; denn man hatte es plötzlich in Dürkheim sehr eilig bei den Unternehmern — warum will ich nicht untersuchen; es entsprach ganz dem Tarifbruch und Benützung der winterlichen Hungerkur, um ein Geschäft zu machen.

In Kaiserslautern dieselbe Mißere der Arbeitsgelegenheit. Hier sind es besonders die Arbeitsbuden, die auffallen. Ich habe dort keine gesehen, die auch nur annähernd den Vorschriften der Verordnung entsprechen: Die Buden gleichen größtenteils Kartenhäusern, die Kinder aufbauen, stets im Begriff umzufallen. Hier muß, wenn die Behörde versagt, die Zahlstelle resp. die Kollegen mit aller Energie versuchen, den Vorschriften der Bundesratsverordnung Geltung zu verschaffen. Kaiserslautern ist noch einer von den vielen Orten, wo die Steinmehlen das Geschirr selber stellen müssen. Dagegen sind die Steinmehleister so zuborkommend und übernehmen die Kosten des — Schärfens. Wie human, nicht wahr? — Der Profit wird eingestrichen und dem Arbeiter noch ein Teil Kosten für die Arbeitsmitte aufgehafft. Die Proleten sind doch zu gutmütig, indem sie vom Risiko etwas übernehmen. — Die Zahlstelle ist eine der besten, welche wir in der Pfalz besähen. Die Versammlung und die sachliche Diskussion hat mir sehr gut gefallen, und wenn jeder seinen Mann steht, nicht immer nur einzelnen Kollegen die Pionierarbeit aufgehängt wird, dann kommt der Zeitpunkt, wo das bemängelte ver-schwindet.

In dem Steinmehort Alsenz sind die Budenverhältnisse besser, ja einige sind sogar musterhaft. Der Streik im verfloßenen Jahre hat aber die Unternehmer immer noch nicht dazu geführt, die nötigen Lehren aus dem Kampf zu ziehen und die Lohn und Arbeitsbedingungen so zu gestalten, daß die Bezeichnung der Budenverhältnisse auch nur einigermaßen auf die Entlohnung anzuwenden wäre. Die Einsicht kommt gewöhnlich zu spät. Sobald die Witterung es gestattet, die Sonne sich Bahn bricht, dann ziehen die Alsenzer Kollegen ab, und lassen die „siegreichen“ Steinmehleister mit ihren Brocken und Hungerlöhnen im Rücken. An den Arbeitern liegt es gewiß nicht, wenn es so bleibt. Es herrscht dort ein Geist unter den Kollegen, wie er wohl selten nach einem Monatslangen, dann schließlich verlorenen Kampfe angetroffen wird.

Eine kurze Fahrt von Münster am Stein durch das Glantal, vorbei an zahlreichen Steinmehlpflätzen, führte mich nach Al t e n g l a n und R a m m e l s b a c h. In der

beiden letzten Orten kommen Pfälzersteinhauer und Bucharbeiter in Frage. Zwischen Altingen und Kamelbach liegen groß angelegte Melaphyrbrüche. Groteske und gigantische Formen bieten sich dem Auge des Beschauers. Hunderte von Steinarbeitern, männlich und weiblich, mühen sich dort täglich, den Bodenschätzen Verdienst abzurufen.

Die Brüche gehören der Pfälzischen Eisenbanddirektion, Akt.-Ges. In diesen Betrieben wird fast nur im Afford gearbeitet, und zwar so recht kapitalistisch eingerichtet, so daß ein Arbeiter auf Kosten des anderen verdient. Durch das gegenseitige Antreiben werden natürlich Aufsichtskräfte gespart. Die Frauen und Mädchen sind mit Kleinschlag beschäftigt. Die gesetzlichen Bestimmungen verbieten es freilich. Doch wie man in Sachsen es verstanden, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen, indem das Material aus den Brüchen auf ein anderes Grundstück geschafft und so der Frauenarbeit nichts mehr im Wege steht, so auch in den angeführten Melaphyrbrüchen. Arbeitsstunden? Schutz gegen Witterung? Ich habe keine gesehen! Die große Zahl der Arbeiter ist ständig jeder Witterung ausgesetzt. Die Entlohnungsmethode bringt es mit sich, daß auf dieses seitens der Arbeiter nicht geachtet werden kann, mag die Gesundheit dabei zum Teufel gehen. Es gilt zu Hause verschiedene Mäuler zu stopfen. Die Felswände mit ihren gepenstlichen Fadenkammern erzählen von manchem Unglücksfall, von zerschmetterten Gliedern. — Doch genug davon, es bietet sich vielleicht später noch einmal Gelegenheit, das dortige System unter die Lupe zu nehmen. Die Eisenbahnstrecke im Glantal ist wohl hauptsächlich der Melaphyrbrüche wegen angelegt und gehört derselben Aktiengesellschaft, die die Brüche ausbeutet. Die Mängel des Steinbruchbetriebes spiegeln sich wider in den Coupés 3. Klasse, unsauber, die Fenster gestatten kaum einen Ausblick, und wie ich, wird mancher froh sein, wenn er dem ungemessenen Kumpelstaub entfliehen ist.

Soweit ich nun Gelegenheit hatte, Versammlungen in der Pfalz abzuhalten, trat in fast allen die Behauptung auf, es werde zu wenig agitiert. Hier ist gemeint, daß der Zentralvorstand nicht mehr Geld locker macht, damit allsonntäglich eine Anzahl Kollegen nach allen Windrichtungen ausschweifen, um Hausagitation in den verschiedenen Orten zu treiben. Das Bestreben der Kollegen ist wohl zu verstehen, denn in der Pfalz ist noch sehr viel zu organisieren; das Ungeheure ist auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Christlichen große Anstrengungen machen, die pfälzischen Steinarbeiter einzufangen. Die Christlichen wenden was dran, sobald einer der ihren einen Satz zusammenhängend aussprechen kann, wird er zum Klopffechter ausgebildet, kommt nach der Drillanstalt. Dieses macht nun einige Kollegen nervös. Wie gesagt, man kann es verstehen, doch gutzuheißen ist es nicht. Besonders in diesem Jahre ist sehr viel für Agitation ausgegeben. Kosten und Erfolg muß doch in etwas in Einklang zu bringen sein. Auch in der Agitation kann das Gute zu viel getan werden. Ferner sieht man jetzt alles Seil in Anstellungen und von den Angestellten. Wird der Gauleiter von irgend einer Zahlstelle aufgefordert zu kommen, und er ist nicht gleich bei der Hand, dann wird kritisiert. Würden die Kollegen objektiv nach Gründen suchen, warum der Gauleiter verhindert, d. h. mit anderen Worten, über ihre Nasenspitze hinwegsehen, dann würde manche Kritik unterbleiben und dem Gauleiter die Schaffensfreude, welche zur Ausübung seiner Funktion unbedingt nötig ist, erhalten bleiben.

Dies wären in knappen Umrissen die Eindrücke, die ich von den 10 Versammlungen resp. Orten mitgenommen habe. In einem späteren Artikel behalte ich mir vor, einiges über „Die Leitung der Versammlungen“ zum Ausdruck zu bringen. H. S.

Zum Streik der Granitarbeiter im Fichtelgebirge.

Nach zwei Berichten der Unternehmer, die sie in die bürgerliche Presse lancieren, sind die Unternehmer diejenigen, die nie ein Wässerlein trüben, hingegen die Arbeiter, die Begehrlichen und Unzufriedenen, die sich niemals dem Guten zugänglich zeigen wollen. Es wird da wieder einmal der Leffentlichkeit bekundet, wie fürsorglich die Herren Unternehmer bestrebt sind, mit ihren Arbeitern einen Einheitsarif zustande zu bringen. Aber die bösen Arbeiter haben ihre guten Absichten nicht anerkennen wollen und haben frivolo einen Streik vom Zaune gebrochen, so orakeln die Artikel. Wenn die Herren Unternehmer nur im ganzen Fichtelgebirge bestrebt wären, einen Einheitsarif zu schaffen, um geordnete Lohnverhältnisse für ihre Arbeiter zu erzielen, was ja auch von seiten der Arbeiter angestrebt wird, so hätten sie nicht so lange warten brauchen. Im Jahre 1898 wurde ein Tarif geschlossen, 1902 wurde er „geregelt“, natürlich zum Nachteil der Arbeiter, 1907 soll er „einheitlich geregelt“, das heißt wiederum auf Kosten der Arbeiter reduziert werden; wird die Regelung in dieser Weise fortgesetzt (und in diesem Jahre sind gewisse Herren Meister), so ist anzunehmen, daß vom Tarif überhaupt nichts mehr zu regeln übrig bleibt. Nach den beiden Artikeln wird dem Ungeweihten plausibel gemacht, daß die Unternehmer alles wollten, um eine Einigkeit mit den Arbeitern zu erstreben. Ja, offen gestanden, auch die Arbeiter haben stets die Hand dazu geboten, etwas positives zu schaffen. Wenn die Unternehmer gewollt hätten, einen einheitlichen Tarif für das Fichtelgebirge auszuarbeiten, um gegenseitig sicher kalkulieren zu können, das heißt, um die Schmutzkonkurrenz unter sich auszuscheiden, um geordnete Verhältnisse zu erzielen, so hätten sie dies längst tun können — aber sie wollten nicht! So aber wußten sie die Beratungen geschickt in die Länge zu ziehen, um sich Vorteile zu sichern. Wenn in diesen beiden Artikeln gefaselt, der neue Tarif bedeutet für die Steinarbeiter in der Hauptsache eine Verbesserung, so ist das eine bewusste Unwahrheit. Der Grundpreis ist zum größten Teil reduziert, viele Positionen sind verschlechtert. Wenn die Unternehmer in einer Zeit, wo alle Nahrungs- und Bedarfsartikel im Preise gestiegen sind, den Arbeitern einen Lohnarif präsentieren, in welchem sie selbst zugeben, daß er nur eine Regelung, nicht aber eine Lohnerhöhung vorsieht, so ist nur die Langmut der Arbeiter zu bewundern, die trotzdem noch Unterhandlungen pflegen. Der Tarif, den das Unternehmertum uns bot, ist gleichbedeutend mit einem Kauf-

schlag ins Gesicht, dessen wir uns unter allen Umständen zu hüten wissen werden. Nach wie vor sind wir zu Unterhandlungen bereit, erklären aber im voraus, auf eine Herabsetzung der seitherigen Tariffätze unter keinen Umständen einzugehen. Die Ausständigen werden sich an dieser ihrer Anschauung durch keine, auch noch so lügenhafte Berichterstattung der bürgerlichen Presse, beirren lassen.

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Steinbrüchen.

Zu dem von dem Steinbruchbesitzer D. zu Michelbach betriebenen Steinbrüche haben vom Frühjahr 1905 an bis 20. Januar 1906 etwa 15—20 Kinder, die teils unter, teils über 13 Jahre alt waren, aber alle noch die Schule besuchten, an den schulfreien Mittwoch- und Sonnabendnachmittagen ihren in Afford arbeitenden Vätern oder Brüdern im Bruch beim Steinklopfen mit eigenem Handwerkszeug, Schutzbrillen und Gämmer, das ihnen von ihren Vätern oder Brüdern eigens zu dieser Arbeit besorgt worden war, geholfen. Dem D., sowie dessen Geschäftsführer und Bruchmeister ist deshalb zur Last gelegt, Kinder unter 13 Jahren und schulpflichtige Kinder über 13 Jahren in einer Fabrik beschäftigt zu haben. Vergehen gegen §§ 135 Abs. 1, 146 Abs. 1 Nr. 2, 151 der Gewerbeordnung. Das auf Verurteilung lautende Erkenntnis der Vorinstanzen, des Schöffengerichts und der Strafkammer des Saarbrücker Landgerichts, wurde durch Urteil des Straßenrats des Kölner Oberlandesgerichts in der Revisionsinstanz vom 10. November v. J. hauptsächlich mit folgender Begründung bestätigt: Wenn es auch nicht unbedenklich erscheint, daß die Vorinstanzen den unter freiem Himmel ständig betriebenen Steinbruch als Fabrik im Sinne des § 135 der Gewerbeordnung aufgefaßt haben, so ist doch eine nähere Prüfung dieser Frage hier deshalb nicht erforderlich, weil auch im Falle ihrer Verneinung die Anwendung des § 135 der Gewerbeordnung nicht rechtsirrtümlich sein würde. Denn die oberirdisch betriebenen Steinbrüche sind den Fabriken insofern gleichgestellt, als nach § 154 der Gewerbeordnung die §§ 134 bis 139b der Gewerbeordnung auf die größeren ständig betriebenen Brüche Anwendung finden. Mit Recht hat auch die Strafkammer in dem festgestellten Sachverhalt objektiv den Tatbestand des § 135 der Gewerbeordnung gefunden, denn eine gesetzwidrige „Beschäftigung“ im Sinne dieser Gesetzesbestimmung liegt auch dann vor, wenn ein jugendlicher Arbeiter an der einem andern Arbeiter von dem Fabrikanten übertragenen Affordarbeit in der Fabrik teilnimmt, und damit zwar nicht rechtlich, so doch tatsächlich teilnehmen an diesem Vertragsverhältnis, also Fabrikarbeiter werden. Daß aber die Arbeitgeber an der Arbeit der jugendlichen Arbeiter ein Interesse haben, ist zur Anwendung des § 135 der Gewerbeordnung nicht erforderlich.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Ortsverbände müssen von eventl. Unterstützungsanträgen, welche dem Zentralvorstand unterbreitet werden (Rechtsschutz, Maßregelung, Umzugskosten usw.) auch der Gauleitung Mitteilung machen.

Der Nr. 11 des Steinarbeiters war das Abrechnungsformular für das 1. Quartal 1907 beigelegt. Die örtlichen Kassierer haben dieses vom Steinarbeiterverband abzufordern. Auf die Bekanntgabe der Mitgliederzahl am Schlusse des Quartals (siehe letzte Seite über dem Wertzeichentonto des Formulars) sei besonders verwiesen.

Auf Grund des § 3, Abs. 5a bezw. b des Statuts sind folgende Steinarbeiter ausgeschlossen: Wilhelm Gausler, zurzeit in Radolfszell; Gustav Schrader, zurzeit in Langenlallza.

Korrespondenzen.

Baumholder. Am 10. d. M. tagte im Gasthaus zum Fels unsere Monatsversammlung. Dieselbe war gut besucht. Die Mitglieder sind meistens fremde Kollegen, da sich die hiesigen schwer für den Verband gewinnen lassen. Es wäre deshalb sehr gut, wenn einmal ein Referat von unserm Gauleiter gehalten werden könnte. Im Punkte Verschiedenes wurde von mehreren Kollegen gerügt, daß zugereiste Kollegen, besonders aus dem Obenwald, hier arbeiten, und sich trotz Aufklärung unserm Bestrebungen fernhalten. Früher waren dieselben organisiert und sind erst hier ausgetreten. Wir meinen, daß sich diese Kollegen nur unter dem Druck der Verhältnisse unsern Reihen angeschlossen haben, um bei der ersten besten Gelegenheit wieder auszutreten; übrigens werden unsere Obenwälder Mitglieder, besonders von Reichensbach, diese Zurückberger bei ihrer Rückkehr zu würdigen wissen. Auch möchten wir an dieser Stelle unserm scheidenden Werkmeister G. ein Lebewohl! zursen, denn an solche Menschen denkt man immer gern, die in ihrem Glück vergessen, daß sie selbst einmal den Schlägel geschwungen und schließlich wieder dazu getrieben werden. Vielleicht ist es manchen von uns beschieden, den betreffenden Herrn in irgendeiner Bude mit der blauen Schürze wieder anzutreffen. Was die hiesige Zahlstelle anbelangt, so glauben wir, dieselbe wieder vorwärts zu bringen; es fehlt nur der gute Wille jedes einzelnen. Wenn jeder es als seine Pflicht erachtet, seine Mitkollegen und Freunde über die Ziele der freien Gewerkschaften aufzuklären und in diesem Sinne agitiert, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dieses mögen die Baumholder Kollegen beachten.

Berlin II. Am 6. März fand auf Anregung der Agitationskommission in Weißensee, Leberstraße 122, im Prälaten eine öffentliche Marmorarbeiterversammlung statt. Nachdem die übliche Bureauwahl stattgefunden, referierte Kollege Junt über: Unsere Lohnbewegung und Tarifverträge. In kurzen Zügen legte er der Versammlung die Verhältnisse der kleinen Arbeitervereinigungen von früher dar. Er meinte unter anderem, es seien nicht so gewaltige Anstrengungen nötig gewesen, um kleine Lohnaufbesserungen zu erzielen. Denn damals hätten die Arbeiter nur mit Kleinmeistern und Kleinbetrieben zu rechnen gehabt. Die Umwandlung der Kleinbetriebe in Großbetriebe hätte auch eine Umwandlung der Arbeitervereine zur Folge gehabt. Man würde sich auch klar, daß große Klassenbestände nötig seien, um Kämpfe führen zu können. — Tarifverträge, führte Kollege Junt u. a. aus, seien von großem Nutzen, denn der Unternehmer wäre dadurch gezwungen, auch bei einer für die Arbeiter nicht günstigen Konjunktur die festgesetzten Preise einhalten zu müssen. Auch der Unternehmer habe davon Vorteil, er ist bei Submissionen besser imstande, die Preise für die zu liefernden Waren anzugeben. Bedauerlich sei, daß in Berlin von 40 Geschäften nur 17 den Tarif unter-

schrieben hätten. Es sei dies der Laune der Kollegen zuzuschreiben, denn die Kollegen von Weißensee seien schuld an den Zuständen. Dadurch, daß viele noch nicht dem Deutschen Steinarbeiterverband angehören, geben sie den Unternehmern die Möglichkeit, bei Tarifunterhandlungen Unbedeutendes zu bewilligen. Kollege Junt beleuchtete noch eingehend die technischen Fortschritte in der Marmorindustrie. In der Diskussion wurde von einem Redner ausgeführt, daß es wohl angebracht sei, unsern Tarif zu verbessern, bei den teuren Lebensmittelpreisen. Wurde doch selbst im Reichstage zugegeben, daß deshalb eine Aufbesserung der Beamtgehälter nötig ist. Unter gewerkschaftlichem kritisierte ein Kollege die Räumlichkeitsverhältnisse der Werkstellen. Letzteres wäre nicht die richtige Bezeichnung für diese Böcher. Die Bundesratsverordnung sei auch nicht zu finden. Ferner wurde die lange Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden kritisiert. Kollege Junt forderte die Kollegen auf, doch alle Monate eine Versammlung abzuhalten, damit die überaus traurigen örtlichen Verhältnisse besprochen und Abhilfe geschafft werden kann. Mit einem Appell an die Anwesenden, dem Verbandsbeitretenden, und stets neue Mitglieder zu werben, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Bremse. In einer öffentlichen Steinarbeiterversammlung, die am 12. März im Berggarten tagte, referierte Gauleiter Bietwig. In zirkelartiger Weise feiner Aufgabe. Er führte uns vor Augen, wie durch die heutige Produktionsweise der kleine Handwerker immer mehr und mehr zum Lohnflaven wird. Die Revolution im Handwerk hat sich in den letzten Jahrzehnten überaus rasch vollzogen. In einzelnen Branchen hat sich die Produktion vertausendfacht, z. B. bei den Webern. Ist auch die Arbeitszeit eine kürzere, so ist doch das Schaffen ein intensiveres. Doch die Konjunktur der Arbeiter ist eine beschränkte geblieben. Uebergehend zu unserm Beruf schilderte er, wie auch hier immer höhere Anforderungen an die Arbeitskraft des einzelnen gestellt werden. Die Löhne aber stehen in keinem Verhältnis zur Arbeitsleistung. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, darauf zu achten, daß auch die gesetzlichen Bestimmungen, die zum Schutz der Steinarbeiter erlassen sind, eingehalten werden. Behafter Beifall folgte den interessanten Ausführungen des Referenten. Hierauf erstattete der Delegierte Bericht von der Gaukonferenz in Hannover. Hauptächlich wurde bedauert, daß die Gauleiter jetzt in Wegfall kommt. Wieviel Aufklärungsarbeit hätte hierfür in den Bruchdistrikten durch Verteilung nützlicher Broschüren usw. geleistet werden können. Es wurden die tieftraurigen Verhältnisse von hier noch einer Kritik unterzogen.

Breslau I. Am 12. d. M. fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung statt. Der Wichtigkeit entsprechend, waren die Kollegen fast vollständig erschienen. Die Tarifverhandlung mit den Arbeitgebern war ein harter Kampf. 70 Positionen enthält der neue Tarif. Die Kommission ist dann auch nach mehreren Sitzungen mit den Arbeitgebern einig geworden. Resultat ist gleichbedeutend: Erhöhung der bisherigen Akkordpreise um 7 Prozent, des Stundenlohnes um 20 Prozent. Das Tagelohnsystem war leider nicht durchzusetzen. Zur Sammlung der Unterschriften von den Arbeitgebern wurden zwei Kollegen bestimmt. Am 15. März tritt der Tarif in Kraft. Hoffentlich werden nun die Kollegen ihr Bestes einsetzen und den Tarif hochhalten. Bisher war es damit in Breslau sehr schlecht bestellt, und unsere jegige Verbesserung dadurch sehr erschwert.

Erfurt. In der am 13. März stattgefundenen Mitgliederversammlung wurden zunächst eingehend die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma A. Schleißer, Granitwerk, besprochen. Aus den gemachten Mitteilungen war ersichtlich, daß es nicht arsgeschlossen sei, mit dem betr. Unternehmer einen Tarif für die Granitsteinmehrer und Schleifer zu vereinbaren. Weiter wurde festgestellt, daß nunmehr alle bei den Differenzen mit der Firma C. A. Mertel, Erfurt, beteiligten Kollegen anderwärts in Arbeit getreten sind. Der betr. Unternehmer versucht nun auswärtige Arbeitskräfte heranzuziehen und infiziert deshalb in mehreren Tagesblättern: „Tüchtige Steinmehrer finden in sofort lohnende Akkordarbeit.“ Namentlich sind es süddeutsche Kollegen, die hierbei ins Auge gefaßt sind und welche Herrn Steinmehrer Hartmann aus seiner gegenwärtigen Lage erlösen sollen. Zum größten Leidwesen des Unternehmers hat sich bis dahin noch kein Steinmehrer gefunden, welcher ihm bei den gegenwärtigen Verhältnissen unter die Arme greift. Nur einigen wenigen Elementen aus Verfa und Rudolfsstadt bleibt es vorbehalten, momentan Herrn Hartmann zu unterstützen. Möge der Lohn für ein solches Verhalten nicht ausbleiben und die betr. Auchkollegen in späterer Zeit dementsprechend eingeschätzt werden. Betreffs der am hiesigen Ort stattfindenden Lohnbewegung wurde mitgeteilt, daß die beschlossenen Forderungen den Unternehmern zugegangen sind. Aus dem bisherigen Verhalten derselben ist jedoch ersichtlich, daß diese keineswegs gewillt sind, den Forderungen stattzugeben und die Kollegen sich eventuell auf einen scharfen Lohnkampf einzurichten haben. Die reisenden Kollegen werden deshalb ersucht, bevor sie auf den Plätzen zusprechen, Radowitzstraße 40 Erfurt, über die bestehenden Verhältnisse einzuziehen. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausgezahlt. Schließlich wird dringend ersucht, Arbeitsangeboten von Erfurter Unternehmern nicht stattzugeben.

Frankfurt a. M. Am 12. März fand unsere Monatsversammlung statt, die schlecht besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Wie werden unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen eingehalten? 3. Antrag des Gauleiters Kraft-Mannheim; 4. Bericht des Delegierten vom Gewerkschaftskartell; 5. Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben des Kollegen Dries in der üblichen Weise geehrt. Als dann wurde konstatiert, daß unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen eingehalten werden, bis auf einige Marmorergeschäfte, wo die Zustände noch viel zu wünschen übrig lassen. Der Antrag des Gauleiters Kraft, Erhebung einer Gausteuer, wurde abgelehnt. Ein weiterer Wunsch desselben, dieses Jahr keine Gaukonferenz stattfinden zu lassen, fand keine Gegenliebe. Vielmehr beschloß die Versammlung, dahin zu wirken, daß im Interesse unseres Gauwesens unbedingt eine Konferenz stattfinden muß, da vergangenes Jahr auch keine stattfand. (?) Nun gab Kollege Dedert einen Bericht über die Tätigkeit des Gewerkschaftskartells. Als Delegierter wurde D. wiedergewählt. Bei Punkt Verschiedenes entspann sich eine lebhafte Debatte über die Maßregelungen der drei Kollegen bei der Firma Bracht. Die Versammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß der Zentralvorstand die Maßregelungsunterstützung für Kollegen Dedert abschlägig beschieden hat und ersucht den örtlichen Vorstand, dahin zu wirken, daß dem Kollegen seine Unterstützung wird. Unter anderem wurde noch für unser Sommerfest ein Komitee von 7 Mann gewählt, welches die nötigen Vorarbeiten zu erledigen hat.

Freiburg i. B. Am 8. März fand hier eine gut besuchte Versammlung statt. In der Hauptsache beschäftigte man sich mit den Zuständen am Orte. Obwohl Arbeit vorhanden wäre, üben die Unternehmer einen Druck aus und stellen die hiesigen verheirateten Kollegen nicht ein. Zirkel 10 Familienväter sind noch arbeitslos, und zwar bis zur Höhe von 14 Wochen. In Anbetracht dieser Situation wird Freiburg gesperrt (?), und ersuchen wir die Kollegen allerorts, hiervon Notiz zu nehmen. Herr Rebmann zahlte auch nicht ordnungsgemäß aus, und wird der Vorsitzende beauftragt, diesbezüglich vorstellig zu werden; die Kollegen haben bei dessen Erscheinen das Vorderecht anzusprechen. (Dieses erledigte sich, indem Herr Rebmann versprach, am anderen Tag, in Gegenwart des Vorsitzenden die Wünsche der Kollegen zu erfüllen.) In den Zementfabriken wird die neunstündige Arbeits-

Zeit sowie die Bezahlung dem Vertrage entsprechend gehandhabt und deshalb die Geschäftssperre in gemeinsamer Abstimmung mit 26 gegen 11 Stimmen für aufgehoben erklärt. Der Bericht von der Gauleitung mußte vorgeschrittener Zeit halber verschoben werden. Kollegen, bleibt also vorläufig Freiburg fern und erkundigt euch zuerst beim Vorsitzenden nach den örtlichen Verhältnissen.

Herbede. Am 8. März fand die Beerdigung unseres so jäh aus dem Leben geschiedenen 1. Vorsitzenden, Kollege Heinrich Brücher, statt. An der Beerdigung beteiligten sich der Steinhauerverein (?) zu Herbede, der Turnverein, der Arbeitergesangverein, der Metallarbeiter- und der Maurerverband, von der Zahlreiche Herbede waren sämtliche Mitglieder vertreten. Auch eine große Anzahl Parteigenossen und Einwohner gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Ein solches Leichenbegängnis hat Herbede noch nicht gesehen. Am Grabe wurden von den verschiedenen Vereinen und Gewerkschaften Kränze niedergelegt. Im Auftrage der Gauleitung legte Kollege Herrmann unter der entsprechenden Widmung und Herborbringung der Verdienste um den Verband einen Kranz nieder. — Am 10. März fand unsere Mitgliederversammlung statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte unser Gauleiter in ehrenden Worten der Verdienste, die sich Kollege Brücher um die Zahlstelle erworben hatte. Die Versammelten ehrten den Verstorbenen in der üblichen Weise. Dann referierte der Gauleiter über: Arbeit und Kultur. Sein Vortrag fand lebhaften Beifall. Als Delegierte zur Gauleitung wurden die Kollegen Wilhelm Wagner und J. Bergamasco gewählt. An Stelle des verstorbenen Kollegen Brücher wurde Kollege Wilhelm Wagner zum ersten Vorsitzenden gewählt. Im Schlußwort erwähnte der Gauleiter noch die Kollegen, eifrig am Ausbau der Zahlstelle zu arbeiten.

Leipzig I. Die Steinarbeiter von Leipzig hielten am 14. März eine von 118 Kollegen besuchte Versammlung im Römischen Hof ab. Am 30. April läuft der jetzt bestehende Tarif ab. Eine Kommission hat im Auftrage der letzten Versammlung mit Hilfe der Platzvertreter einen Tarif ausgearbeitet und Kollege Gast erstattete darüber Bericht. Der Tarif bleibt in seiner alten Form bestehen, doch sind alle Positionen, die in letzter Zeit Anlaß zu Streitigkeiten gegeben haben, beseitigt worden, so daß die neue Form eine wesentliche Vereinfachung und Verbesserung bedeutet. Einige Kollegen wünschten für die Berechnung der Grabarbeiten einige besondere Positionen, doch wird der Vorschlag, alle derartigen Arbeiten im Tagelohn herzustellen, angenommen und im Tarifentwurf eingeschaltet. Als erste Forderung steht vor allen Dingen einheitlicher Stundenlohn von 75 Pfg. und achtstündige Arbeitszeit. Unter Gewerkschaftlichem Vorbehalt sind gegen den Versammlungsschluß, die Renovierungsarbeiten am Rathausumbau im Tagelohn auszuführen, gehandelt haben, eine Rüge erteilt. Es wird nun endlich Zeit, daß die Kollegen zur Vernunft kommen, wenn sie ihre Lage verbessern wollen. Leider tritt das erstere immer erst dann ein, wenn es zu spät ist und die Tage der Kollegen infolge des ungesunden Berufs gefährdet sind. Es werden noch zwei Kollegen, die im vergangenen Jahre ihren Pflichten gegen die Gewerkschaft nicht nachgekommen und gestrichen sind, auf persönliches Ansuchen aufgenommen. Dieselben haben sämtliche rückständigen Beiträge nachzuzahlen und sind auf ein Jahr von der örtlichen Unterstützung ausgeschlossen. Ein Antrag, vom Römischen Hof nach dem Volkshaus überzusiedeln, wird angenommen, so daß in Zukunft Versammlungen und Zahlabende daselbst stattfinden werden.

Löbau. Die organisierten Steinarbeiter sind von jeher bestrebt, auch in der Lausitz bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Durch eine gute Organisation wird es möglich sein, an Stelle der von den Unternehmern beliebigen willkürlichen Bezahlungs- und Berechnungsart feste Lohnsätze zu vereinbaren. Auch die Steinarbeiter bei der Firma Kumpf hier begten schon lange die Absicht, einen festen Lohnsatz mit ihrem Unternehmer abzuschließen. Sie waren deshalb entschlossen, der betreffenden Firma Anfang März einen Tarif zur Anerkennung vorzulegen. Von dieser Absicht schien auch die Firma Kenntnis erlangt zu haben und es wurden am 1. März sofort sechs Steinarbeiter entlassen. Herr Kumpf behauptet, daß die Kollegen wegen Schnapsstrinkens entlassen wurden, welches er ihnen vorher verboten hatte. Wahr ist daran, daß sie die Absicht hatten, doch Herr Kumpf kam ihnen zuvor und goß denselben aus. Selbstverständlich wird die Handlungsweise der Kollegen unsererseits nicht gebilligt. Aber deshalb eine Entlassung vorzunehmen, scheint doch zu hart. Im übrigen wird mit zweierlei Maß gemessen. Wenn derartig vorgegangen wird, müßte die Bestimmung auf alle Arbeiter ausgedehnt werden. Es schien vielmehr ein Einschüchterungsversuch zu sein, um die Vorlegung des Tarifs zu verhindern. Unser Vorhaben wurde trotzdem ausgeführt. Am 12. März wurde nun vom Gauleiter einige Stunden mit Herrn Kumpf unterhandelt. Dieser ließ sich aber nicht zu der geringsten Zugabe bei den verschiedenen Positionen bewegen und erklärte am Schluß, wenn der Gauleiter nicht so anständig gekommen wäre, hätte er überhaupt nicht mit ihm unterhandelt. Auch den Steinarbeitern, welche am nächsten Tage mit ihm die Sache besprachen, hat er alles abgelehnt. Den Tarif will er auf keinen Fall unterschreiben, lieber soll der Betrieb ein halbes Jahr (?) ruhen. Nun, die Steinarbeiter von Löbau werden alles aufbieten, eine tarifliche Vereinbarung zu erhalten, um dadurch der traurigen Lohnzahlung ein Ende zu machen. Die Kollegen der Oberlausitz sehen hieraus, daß die Unternehmer nicht so leichter Daud mit uns die Lohn- und Arbeitsbedingungen vereinbaren. Deshalb muß es mehr wie bisher jedes Kollegen Pflicht sein, für die Erweiterung und den Ausbau der Organisation zu sorgen. Nur eine gute Organisation ist nach wie vor imstande, geregelte Lohnverhältnisse herbeizuführen. Da sich nun die Firma Kumpf zu der Einführung eines Lohnsatzes so hartnäckig verhält, mögen sämtliche Steinarbeiter, auch Schleifer, weil diese ebenfalls einen Tarif vorlegten, Zugang zu der Firma Kumpf bis auf weiteres fern halten.

Mittweida. Am 17. März fand im Rosengarten eine Mitgliederversammlung statt, die gut besucht war. Im ersten Punkt der Tagesordnung wurde über den neuen Vertrag beraten. Ueber manche Punkte des Vertrags entspann sich eine sehr rege Aussprache. Es wurden einige Einschüchternungen vorgenommen. Von 66 anwesenden Kollegen stimmten 59 für den Vertrag, 5 dagegen und zwei Zettel waren unbeschrieben. Jedoch wurde der Kommission die Aufforderung gegeben, den Vertrag nicht eher zu unterschreiben, bis unsere beiden Kollegen Herfurth und Schönfelder wieder eingestellt sind. Auf den ganzen Vertrag werden wir im Nachhinein noch einmal ausführlich zurückkommen. Im 2. Punkt wurde Kollege Opiß, der wegen allzuvieler Rückstände gestrichen wurde, wieder als Mitglied aufgenommen. Weiter wurde beschlossen, ein Sommerfest abzuhalten, welches im Schützenhaus stattfinden soll. Hierzu wurden sechs Mann bestimmt, welche die nötigen Vorarbeiten zu verrichten haben. Auch unsere schlecht funktionierende Krankenzuschußkasse kam zur Sprache. Es wurde beschlossen, dieselbe am 30. Juni aufzuheben. Unser Kassierer befragte sich noch über die lauen Beitragszahler. Darauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Regensburg. Am 7. März wurde eine Versammlung einberufen betreffs der Aussperrung von sechs Kollegen in der Regensburger Kunststeinfabrik Edenhofer. Im Winter wurde schon der Vorsitzende unserer Zahlstelle dort gemäßigelt und durch die Firma bei sämtlichen hiesigen Meistern kaltgestellt. Eine besondere Geldtante, einen Familienvater broilos zu machen. Die Sperre, welche darauf verhängt wurde, brachte den Ingenieur Reichhart so in Aufregung, daß er sämtliche Steinarbeiter entließ mit der Betonung, er brauche keine Steinarbeiter.

Die Zustände auf dieser Arbeitsstelle sind bekannt. Beobachtet werden die Steinarbeiter den ganzen Tag durch drei Aufsichtsräte. Die Werkstatt ist sehr luftig und ungesund. Bei größter Kälte mußte die Arbeit ohne Ofen verrichtet werden. Die Firma sucht nun Steinarbeiter aus Ulm und andern Orten zu gewinnen und macht die schönsten Versprechungen. Es werden daher alle Kollegen ersucht, dieses Geschäft zu meiden und uns dadurch zu unterstützen. Auch die Firma Lochner in Regensburg sucht in den Zeitungen Hartsteinarbeiter gegen hohen Lohn. Alle Hartsteinarbeiter mögen gewarnt sein, es wird kein anderer Lohn bezahlt als 28 bis 32 Pfg., und eine Behandlung ist dort, die viel zu wünschen übrig läßt.

St. Johann. Am 12. März fand nach vier Monaten die erste Mitgliederversammlung statt. Heimatlos waren wir umhergeirrt, weil der Wirt des Kaiserjais uns sein Lokal entzogen hatte. Genosse Schrott, Bezirksleiter der Maurer, beehrte uns mit einem Vortrage. Er legte den Anwesenden recht warm ans Herz, daß jeder Arbeiter sich der Organisation anschließen müsse, und zwar bloß einer Organisation, so wie es die Unternehmer ausführen. Für die letzteren bleibt es sich gleich, ob Jude oder Christ; um den Arbeiter niederzurufen, sind sie sich alle einig. Ferner ersuchte Redner die Anwesenden, daß sie sich nicht denken sollen, hier im Saarrevier wäre nichts zu erreichen. Die Maurer hätten früher auch so gesagt, und heute besteht bei diesen ein annehmbarer Tarif. Schrott empfahl die Hausagitation. Zu Punkt 2 erstattete der Kassierer Bericht vom 4. Quartal. Einer Einnahme von 362,91 Mk. steht eine Ausgabe von 286,30 Mark gegenüber, so daß ein Kassenbestand von 76,61 Mk. verbleibt. Die Abrechnung wurde von den Kollegen für gut befunden. Unter Punkt 3 verlas der Vorsitzende ein Schreiben der Gauleitung betreffs der Gaubeiträge. Der Vorsitzende soll sich mit Kollegen Kraft in Verbindung setzen, von wann er die Gauleitung beansprucht. Wären wir nicht vom früheren Gauleiter vernachlässigt worden, so wäre der Beitrag längst entrichtet. Unter Verschiedenem wurde das Granitgeschäft des Herrn Bürger nochmals einer Kritik unterzogen. Auch die Arbeitsstelle des Herrn Hoffmann aus Neunkirchen, bei dem am Freitag, den 8. März, zwölf Sandsteinhauer die Arbeit niederlegten, wurde Lohnforderung, wurde einer Besprechung unterzogen. Dabei hatten alle Kollegen den Wunsch, daß die andern Unternehmer diese Firma nachahmen möchten. Den Kollegen war ihre Forderung von 67 Pfg. Stundenlohn bewilligt (früher 60 Pfg.). Zwei Unorganisierte dagegen drückten sich hinterherum, wahrscheinlich weil sie glaubten, die andern würden ihre Entlassung erhalten und sie würden dann wieder Liebling beim Unternehmer. Aber sie gingen leer aus. Aus Rache hierüber veranfaßten sie einen Teil der Arbeit für 23 Mk., welche einen Wert von 32 Mk. hat und verdient somit pro Tag — 2,50 Mk. Dabei mußten sie ihre ganze Arbeit wieder unentgeltlich nachscharrieren.

Sprochhövel. Am 10. März tagte im Restaurant Köllinghof zu Sprochhövel eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Gauleiters Herrmann über: Der Deutsche Steinarbeiterverband und seine Bedeutung für die Kollegen; 2. Gründung einer Zahlstelle; 3. Verschiedenes. Unser Gauleiter beleuchtete die Kranken- und Invalidenversicherung, wie sie in Bezug auf die Kollegen von der Regierung gehandhabt wird. Auch die Ziele und Zwecke unseres Verbandes, sowie die Agitation in den Zahlstellen und die regelrechte Entziehung der Beiträge, als auch die Unterstützungsmaßnahmen legte er den Kollegen gut aus. Sein Vortrag wurde mit lebhaftem Bravo aufgenommen. Zum 2. Punkt ließen sich 11 Kollegen, darunter 5 italienische, in den Verband aufnehmen. Als Kassierer wurde Kollege Ruthor und als Vorsitzender Kollege Schäfer gewählt. Zum Schluß legte unser Gauleiter den Kollegen noch ans Herz, tüchtig zu agitieren, damit auch der letzte Mann unserm Verband zugeführt wird. Hiermit endigte die gut besuchte Steinarbeiterversammlung.

Striegau. Hier tagte am 14. März eine gut besuchte Mitgliederversammlung. Der Grund zu dem Andrange war der erste Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zu den Verhandlungen der Lohnkommission mit den Unternehmern. Kollege Lohse erläuterte in eingehenden Ausführungen den bisher stattgefundenen Schriftwechsel sowie die erste Verhandlung mit den vereinigten Arbeitgebern. Nachdem unsererseits der Tarif genehmigt war, wünschten die Meister den Vorsitzenden der Lohnkommission zu wissen. Als ihnen hierauf nochmals mitgeteilt wurde, daß alle Anfragen in Tarifangelegenheiten an M. Lohse zu richten und daß derselbe auch Vorsitzender der Lohnkommission sei, erklärten sie in einem weiteren Schreiben, daß Lohse als Vorsitzender abgelehnt werde. Die Lohnkommission möge einen Vorsitzenden aus den Reihen derjenigen Kollegen wählen, die bei ihnen im Arbeitsverhältnis ständen. Um nicht an diesem Punkte die Verhandlungen scheitern zu lassen, kam die Kommission hierin dem Wunsche der Arbeitgeber nach und bestimmte Kollegen Krieger als Vorsitzenden, zugleich wurde beschlossen, daß auch der gesamte Vorstand der Zahlstelle an den Verhandlungen teilnehmen sollte. Die Unternehmer erklärten aber, nur mit den bei ihnen beschäftigten Arbeitern verhandeln zu wollen, und Kollege Lohse oder einen Vertreter des Zentralvorstandes überhaupt nicht zuzulassen. Hierauf fand am 13. März die erste gemeinsame Verhandlung statt. Vor sowie gleich nach Eröffnung der Sitzung ersuchte der gesamte Vorstand die Arbeitgeber nochmals, doch von ihrem Beschlusse abzugehen und Lohse zuzulassen, da derselbe in die Verhandlungen doch nicht störend eingreifen oder dieselben unnötig in die Länge ziehen würde. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende der Meister, Herr M. Weiß, daß sie ihren Beschluß hochhalten und folgedessen jeder, welcher nicht bei den vereinigten Unternehmern arbeite, die Sitzung zu verlassen habe. Die Lohnkommission war hierdurch in eine Situation versetzt, welche einer eingehenden Beratung bedurfte. Nach kurzer Besprechung erklärte die Lohnkommission, ohne Lohse vorläufig nicht weiter zu verhandeln. Eine sofort einzuberufende Mitgliederversammlung sollte der Lohnkommission definitiv den Weg weisen. Nach Bekanntgabe dieses Beschlusses schloß Herr Weiß die Sitzung. Recht komisch nimmt es sich aus, daß Kollegen Lohse die Sachkenntnis abgeprochen wurde. Außerdem hatte einer der Herren daran Anstoß genommen, daß Lohse in einem von dem Lehrerbinnenverein veranstalteten Elternabend nicht nur den Alkoholmißbrauch, sondern auch die Ursachen desselben in ziemlich scharfer Form kritisiert hatte. Erwähnt sei noch, daß bei Eröffnung der Sitzung Herr Weiß unsere Lohnforderung als sozusagen nicht berechtigt erklärte, da bei der ansehend niedrigeren Konjunktur die Lebensmittel, Gebrauchsgegenstände und Wohnungsmieten im Preise fallen werden (?). Wir behaupten, daß gerade das Gegenteil der Fall sein wird, und Herr Weiß kaum jemals in die Lage versetzt werden wird, uns billiger werdende Arbeiterwohnungen nachzuweisen. In der hierauf folgenden äußerst regen Debatte erklärten sich sämtliche Redner, außer einem, mit dem Verhalten der Lohnkommission einverstanden und beantragten, daß ohne die von uns angestellten Vertreter unserer Interessen keine Verhandlungen stattfinden sollen. Auch kam die Meinung zum Ausdruck, daß die Unternehmer wohl deshalb so starr an ihrem Beschlusse festhalten, weil Lohse keine Maßregelung zu fürchten hat und deshalb bei den Verhandlungen ein freieres Wort gebrauchen könnte. Bei der hierauf erfolgten geheimen Abstimmung sprachen sich 420 Kollegen dafür aus, daß ohne Lohse keine Verhandlungen stattfinden sollen, 9 stimmten dagegen. — Der zweite Punkt der Tagesordnung war: Bericht von der Gauleitung, welchen Kollege Wosig erstattete. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß die Lokalkommission über den Gasthof zum

blauen Hekt den Bohloft verhängt hat und es Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters ist, Lokale zu meiden, welche uns nicht auch zu politischen Versammlungen zur Verfügung stehen.

Weslar a. d. L. Seit einiger Zeit befanden sich die Steinarbeiter am hiesigen Dom in einer Lohnbewegung, da der im August vorigen Jahres abgeschlossene Tarif für Kalksteinarbeiten abgelassen war und nun Sandstein zur weiteren Verarbeitung gelangt. Am 15. März fanden die Verhandlungen mit der Firma, der Lohnkommission und dem Gauleiter statt. Da die Vormittagsverhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis führten, wurde um 1 Uhr Vudendrecht abgehalten und das bisherige Ergebnis der Verhandlungen mitgeteilt. Nach einer gründlichen Aussprache über einzelne Positionen des Tarifs wurden die Verhandlungen mit der Firma um 2 Uhr fortgesetzt. Am 6 Uhr teilte nun die Kommission das Ergebnis der Mittagsberatung mit und wurde nach eingehender Beratung einstimmig der Kommission die Genehmigung erteilt, den Tarif abzuschließen. Der Altgenosse sprach noch im Namen der Kollegen der Tarifkommission und dem Gauleiter seinen besten Dank aus für die Mühe, die sie sich um das Zustandekommen des Tarifs gegeben haben. Weiter wurde von der Kommission noch mitgeteilt, daß der Tarif bis 1. Juli 1908 abgeschlossen wurde, weil auch dann der Tarif abläuft seitens der ausführenden Kaufirma Schneider u. Cie. und der Dombauverwaltung. Die Renovationsarbeiten, die gegenwärtig am Dom vorgenommen werden, werden im romanischen Stil ausgeführt (Baufstil des 7. und 8. Jahrhunderts). Deshalb konnte auch von einem komplizierten und genau spezifizierten Tarif Abstand genommen werden, ein solcher wird erst nötig, wenn das Hauptportal in Angriff genommen wird.

Rundschau.

Marmorindustrie. Submissionsblüten. Die Marmorindustriellen haben schon einen Anlauf gemacht, um der Preisdrückerei in ihren Reihen entgegenzutreten. Inwiefern die Angelegenheit gediehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nur, daß, wenn die Marmorarbeiter — soweit der Arbeitslohn und Arbeitszeit in Frage kommt — eine Ausgleichung anstreben, alles ein Herz und eine Seele bei den Marmorindustriellen ist, um das Bestreben der Marmorarbeiter zu unterdrücken. Folgende Preisaufstellung übersteigt wohl das bisher Dagewesene. Bei der Verbindung für den Neubau des Dienstgebäudes der königlichen Anstaltungskommission in Posen sind auf Los II, Marmorarbeiten, folgende Angebote abgegeben worden: 1. Deutsche Steinindustrie A.-G. in Berlin 66 175 Mk. — 2. Joh. Funk in Nürnberg 34 638 Mk. — 3. Guido Krebs in Balduinstein 54 352 Mk. — 4. Saalburger Marmorwerke in Saalburg 87 840 Mk. — 5. W. Thust in Gnadenfrei 42 131 Mk. — 6. J. C. W. Haehnel in Ober-Beilau 42 774 Mk. — 7. Oberfränkische Bank in Seußen 54 126 Mk. — 8. Marmorwerke Tegernsee A.-G. in Tegernsee 59 462 Mk. — Da werden die Marmorindustriellen wohl selbst gestaunt haben, daß eine Firma die Arbeiten 53 202 Mk. billiger produzieren will, wie eine andre. Wo der Rechenkünstler sitzt, kann unsererseits nicht unterfucht werden. Aber daß hier die Arbeiter es sind, aus deren Haut Riemen geschnitten werden, bedarf keines Beweises. Auf fast allen größeren Marmorwerken wird mit ängstlichen Augen beachtet, daß ja keine Verbandsmitglieder hinkommen, wohl wissend, daß dann der Ausbeutung eine Schranke gezogen wird. Meistens sind auch die Arbeiter dort herangebildet, ihr geistiger Horizont geht über die Mauern des Werkes kaum hinaus, stumpfen ab mit den Jahren; daß nun dieses an den Industriellen sich teilweise selber zu rächen beginnt, beweisen die Submissionsblüten. Der obigen können genügend gleichartige zur Seite gestellt werden. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen: Sie bringen sich selber um!

Submissionsresultate aus Breslau. Zur Ausführung der Granit- und Sandsteinarbeiten für die Fortbildungsschule:

Granitarbeiten.	
Paul Barisch, Striegau	6359 35 Mk.
Steinbrich u. Delsner, Breslau	6425 05 "
L. Nigal, Breslau	6639 27 "
C. Kulmiz, Striegau	6681 53 "
Zeidler u. Wimmel, Breslau	8443 31 "
Sandsteinarbeiten.	
Künzel u. Hiler, Breslau	27070 — Mk.
L. Nigal, Breslau	33 131 10 "
Boigel u. Müller, Dresden	33 338 68 "
C. Franke, Breslau	37 992 75 "
Zeidler u. Wimmel, Breslau	38 268 79 "

Ausführung der Granitarbeiten für den Neubau Markthalle I am Ritterplatz:

Granitarbeiten.	
C. Kulmiz, Striegau	3711 15 Mk.
Steinbrich u. Delsner, Breslau	3964 50 "
Paul Barisch, Striegau	4235 35 "
P. Kuwefe, Breslau	4795 35 "
Zeidler u. Wimmel, Breslau	5074 40 "

Die Summen und Vergleiche der Firmen sind interessant.

Berufungs-Strafkammer Krefeld. Daß sehr oft Urteile gegen streikende Arbeiter zustande kommen infolge Geplänkelerei oder an Verfolgungswahn leidende Streikbrecher, ist schon des öfteren durch Beispiele in unserm Organ bewiesen. Auch der folgende Fall, der kürzlich in Krefeld erledigt wurde, ist ein Schulbeispiel dafür. Bei Gelegenheit des vorjährigen Steinhauerstreiks war der Marmorhauer Ferdinand Clever bei dem Steinhauermeister Nolden auf der Gaidedstraße beschäftigt. Eines Abends, als Clever seine Arbeitsstätte verließ, sah er auf der Straße eine Anzahl Arbeiter stehen und unter ihnen einen ihm bekannten, streikenden Steinarbeiter. Clever, der wahrscheinlich kein reines Gewissen hatte, nach seiner eigenen Angabe hatte er Streikarbeit verrichtet, bekam es mit der Angst und bat den vorbeigehenden Polizeibeamten Blum, ihn zu begleiten, welcher Bitte der Beamte willfahrte. Am andern Tage hatte Clever nun nichts eiligeres zu tun, als Anzeige gegen den streikenden Steinarbeiter, den er am Abend vorher an seiner Arbeitsstelle gesehen, zu erstatten. Der Steinarbeiter sollte ihn bedroht und mit einem Pflasterstein geworfen haben. Es wurde Anklage erhoben und der Steinarbeiter vom Schöffengericht zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Urteil konnte nur dadurch zustande kommen, daß das Gericht dem Clever vollständig Glaubwürdigkeit und den Beteuerungen des Angeklagten, er sei vollständig unschuldig, keiner Beachtung wert hielt. Die schriftliche Begründung des Urteils, die wir zu lesen Gelegenheit hatten, enthielt eine vollständig verkehrte Darstellung des Falles insofern, als angegeben

war, es habe der Polizeibeamte Blum die Zeugen ausfragen des Cleber bestätigt. Dieses war nicht der Fall, der Beamte hatte erklärt, daß er von einer Beschimpfung und auch von dem Werfen nichts gesehen und nichts gehört habe. Der Amtsgerichtsrat Dr. Stern, der den Vorsitz in erster Instanz führte, hatte sich also bei der schriftlichen Begründung des Urteils sehr geirrt, daß er absichtlich den Gang der Verhandlung falsch dargestellt, nehmen wir nicht an. Es waren zu dem jetzigen Termin von dem Angeklagten sieben Entlastungszeugen geladen, die alle befunden konnten, daß er dem Cleber in keiner Weise zu nahe getreten sei. Letzterer beteuerte wieder, daß der Angeklagte geschimpft und geworfen habe, doch verwickelte er sich durch einige Querfragen des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Bitter, in Widersprüche. Dramatisch wurde die Sache aber, als eine Zeugin unter Eid gerade das Gegenteil von dem aussagte, was Cleber behauptete. Die Angaben dieser Zeugin wurden in etwas gestützt durch die Aussagen des Polizeibeamten Blum. Der Verteidiger hatte deshalb leichtes Spiel, er legte dem Staatsanwalt nahe, gegen den Cleber wegen seiner unter Eid gemachten Aussagen die sich als nicht richtig erwiesen, vorzugehen. Cleber hatte Glück, der Staatsanwalt beantragte wohl die Freisprechung des Angeklagten, erklärte aber, weiter gegen den Zeugen nicht vorgehen zu wollen, weil er annehme, daß derselbe sich geirrt habe, wissentlich habe er keine falschen Angaben gemacht. Das Gericht sprach den Angeklagten frei und legte die Kosten der Staatskasse zur Last. Der Zeuge Cleber ist noch mit einem blauen Auge davon gekommen, daß kein Antrag wegen dringenden Verdachts des Meineids gestellt wurde, hat allgemein im Zuhörerraum überrascht.

Der **Baugewerkschaft**, dem Blatt des Verbandes christlicher Bauhandwerker, wird aus der Eifel geschrieben: „Wie sehr die Verhältnisse der Steinarbeiter in manchen Gegenden daniederliegen, kann man deutlich in der Eifel sehen. Von der Handhabung einer Bundesratsverordnung merkt man hier keine Spur und von einer regelmäßigen Arbeitszeit erst recht nicht. Im Sommer machen verschiedene Kollegen zwei bis drei Tage blau, die übrigen Tage aber wird gearbeitet von morgens 4 Uhr bis abends 9 Uhr. Daß dies keine gesunden Zustände sind, muß jeder recht denkende Kollege zugeben. . . . Wäre hier eine geregelte Arbeitszeit vorhanden, sowie ein den Verhältnissen entsprechender Stundenlohn, so wären diese Mißstände bald verschwunden. Wieviele Kollegen haben um die Bundesratsverordnung gekämpft, und hier wird sie mit Füßen getreten. Bis wann werden denn hier die Kollegen zur Einsicht kommen?“

So das christliche Fachblatt. Die Steinarbeiterorganisation hat in den früheren Jahren des öfteren den Versuch unternommen, dem Organisationsgedanken dort Eingang zu verschaffen. Der Erfolg blieb auch nicht aus, doch die schwarze Gendarmerie hat es verstanden, alles wieder zu vernichten. Jetzt besteht dort eine Lokalorganisation mit zirka 1000 Mitgliedern; ob dieser Verein seine isolierte Lage mit der Zeit einsieht, wird die Zukunft lehren. Er verhält sich sehr neutral. Aber Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen hat er bisher noch nicht gehabt. Diejenigen, welche nach jahrelanger Sammlung von statistischem Material die Bundesratsverordnung geschaffen, werden verpönt, das sind die freien Gewerkschaften, die keine „positive Arbeit“ leisten. Wenn die Steinarbeiter der Eifel aufs ärgste ausgebeutet werden, dann haben sie es denen zu verdanken, die die Organisation dort vernichteten, dem Zentrum, deren Angehörige jetzt teilweise die Klagenlieder über die Mißstände anstimmen.

Einfluß der Wohlhabenheit auf die Sterblichkeit. Unsere heutige ungerechte Gesellschaftsordnung verkürzt den von ihr Ererbten nicht nur ihren Anteil an den Gütern und Freuden des Lebens, sondern sie kürzt ihnen auch dieses Leben selbst. Das ist eine bekannte Tatsache, wengleich Statistiken über die direkten Beziehungen zwischen Wohlhabenheit und Sterblichkeit noch nicht vorhanden sind. Aber indirekt gibt uns die Statistik auch für diese Tatsache Beweise. Ein ziemlich sicherer Anhaltspunkt für die Beurteilung der Wohlhabenheit eines Bezirks ist sein geringerer oder größerer Prozentsatz an überfüllten Wohnungen. In Wien gilt eine Wohnung für überfüllt, wenn vier und mehr Personen auf einen Raum kommen. Wir geben nun in nachstehendem nach einem Berichte des Wiener Stadthauptmanns über die Jahre 1897 bis 1899 eine Uebersicht über die Sterblichkeit in einer Anzahl Wiener Bezirke, die das Verhältnis von Wohnung und Sterblichkeit charakterisiert:

Stadtbezirk Wiens	Prozentsatz der überfüllten Wohnungen	Sterbefälle auf 1000 Einw. 1897 überhaupt	an Krankheiten der Atmungs- organe
1.	0,84	9,4	2,2
4.	1,11	14,1	4,1
6.	1,58	14,5	4,7
9.	1,81	14,9	5,1
3.	3,40	19,0	6,9
15.	4,07	17,7	6,6
13.	5,06	23,2	8,0
19.	5,82	21,2	6,8
4.	6,26	23,2	8,8
16.	7,20	23,9	9,1
12.	8,28	24,5	9,3
10.	8,94	28,5	11,8

Mit der Regelmäßigkeit eines nur durch kleine Ausnahmen unterbrochenen Gesetzes steigt die Sterblichkeit mit dem Prozentsatz der überfüllten Wohnungen; sie ist in den ärmsten Bezirken dreimal so groß wie in den reichsten. Und immer größer wird der Anteil, den die Krankheiten der Atmungsorgane, unter ihnen in erster Linie die furchtbare Schwindsucht, an den Todesursachen haben.

Der Herr Polizeikommissar als Streikleiter. Ein seiner Begleitumstände wegen origineller Streik fand in diesen Tagen in Posen statt. Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Aktiengesellschaft vormals Moritz Milch u. Co. in Zerbst, die weder freigewerkschaftlich, noch hirschdunderisch, noch christlich, dafür aber in nationalpolnischen Verein Polska Zwiazek Zawodowy organisiert sind, waren mit der Forderung einer Lohnerhöhung in den Ausstand getreten. Der Ausstand, der ungefähr eine Woche dauerte, fand am letzten Sonnabend sein Ende. Ueber die Versammlung, die die Aufhebung des Streiks beschloß, bringen die Posener Blätter unter anderem folgenden Bericht: Die

Arbeiter der Chemischen Fabrik Aktiengesellschaft vorm. Moritz Milch u. Co. haben heute früh sämtlich die Arbeit wieder aufgenommen. Zur Teilnahme an der Arbeiter-versammlung war auch der Reviervorsteher Polizeikommissar Kwasniewski durch einen Arbeiterausschuß eingeladen worden. Gegen Schluß der Versammlung sprach der Kaufmann Dolack dem Kommissar den Dank der Arbeiter für die Belehrung über das Verhalten der Arbeiter während des Streiks aus, und auch für seine Beihilfe an dem Zustandekommen der Eintung. Die Arbeiter brachten hierauf dem Kommissar ein Hoch aus. An einem der vorhergehenden Tage war in einer hiesigen Kirche unter Teilnahme der Ausständigen eine Messe für die letzteren gelebrt worden. Diese Messe und die Vermittlung des Kommissars hatte denn auch Erfolg insofern, als der Tagelohn der Mindestlohnsätze in der Milchfabrik um 5 — fünf — Pfennig erhöht wurde. Die übrigen Lohnsätze blieben die alten. Diese fünf Pfennig Lohnzulage an die ohnehin ganz erbärmlich entlohten Arbeiter dieser Fabrik werden hoffentlich die Dividende, die für das abgelaufene Geschäftsjahr 15 Prozent betrug, nicht herabdrücken.

Kollegen! Agitiert für Eure Organisation!

- Neue Zahlstellen.**
- Sprockhövel** (7. Gau). Vorf.: Adolf Schäfer, Ober-Sprockhövel, Gasthaus zur Trompete. Kass.: Gottlieb Ruthardt, Am Brinken 130a
 - Kirnbach i. Baden** (9. Gau). Vorf.: Karl Brand. Kass.: Karl Hauser.
 - Sulzfeld i. Baden** (9. Gau). Vorf.: Karl Mater, Hintere Gasse. Kass.: Gottfried Meergraf.
 - Verdingen**, Amt Maulbronn (9. Gau). Vorf. und Kass.: Christian Treffinger.
 - Sternfels**, Amt Maulbronn (9. Gau). Vorf.: Christian Stegerist. Kass.: Friedrich Streckfuß.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.
Unter dieser Rubrik verlangen allwöchentlich eine Anzahl Ortsverwaltungen, den zureichenden Kollegen einen Hinweis zu geben, damit erst Erkundigungen bei der örtlichen Verwaltung eingeholt werden, ehe um Arbeit zugesprochen wird. Die **Bekanntmachungen dieser Art haben sich durch die Notiz unter Streiks und Sperren erledigt.**
Die Redaktion.

Quisburg. Da der Kassierer unserer Zahlstelle nach der Lungenspitzenanstalt übersiedelt, so sende man alle Zusendungen an den Vorsitzenden Heinrich Brahm, Wattenfeld, Bahnhofstraße 1.

Leipzig I. Die Zahlende und Versammlungen finden vom 30. März ab im Volkshaus, Zeiger Straße 32, statt.
Die örtliche Verwaltung.

Mittweida. Die Ortsverwaltungen werden ersucht, die Adresse des Kollegen Otto Priesnitz an mich gelangen zu lassen.
Paul Fontana, Niedergasse 24.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 11. bis mit 16. März 1907.
(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Krankens- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)
Alt-Warthau II, K. 10.—; Gohmannsdorf, B. 46.—; Gartheim, B. 46.—; Kaiserlautern, K. 20.—; Südb., B. 184.—, M. 2,50, K. 6.—; Leopoldsthal, B. 39,90, K. 0,10; Boyen, B. 2,75; Nürnberg (S.), B. 7,80; Rempten, B. 4,95; Ronis, B. 9,95; Brombeck, B. 3,70; Sonneberg, B. 2,50; Markt-Leuthen, B. 158,08; Regensburg, B. 54,60, Ins. 0,50; Sprockhövel, B. 5,06, E. 5,50; Striegau, B. 799,68; Kirchhausen, B. 168.—; Erstein, B. 12,42, M. 0,30, K. 4.—; Aue, B. 252.—, K. 20.—; Greifswald, B. 69.—, E. 2.—, M. 0,80, K. 1.—; Osterholz, B. 178,50, K. 1,50; Wittlhubn, B. 21,55; Ottenhöfen, B. 20,70, K. 1,80; Seib, K. 10.—; Wallbüren, B. 45,78, E. 1.—, K. 40.—; Weissen I, B. 230.—, K. 10.—; Heilbronn, B. 18,90, K. 0,60; Eberdorf, B. 95.—; Baumholzer, B. 29,90, K. 0,10; Bede, E. 29,50, M. 5,60, K. 10.—; Nürnberg, B. 40.—, K. 7.—; Randersacker, K. 10.—; Kirchberg, B. 2,85; Oshenau, B. 29,90; Varen, B. 6,70; Kleinschönan, B. 1,50; Wiesbaden, B. 184.—; Meichen II, B. 126.—; Kirchheim, B. 23.—, K. 2.—; Lehe, B. 8,35; Neubaldensleben, B. 1,05; Meichen, Ins. (K.) 3,60; Dieberich (Schluß) 30.—.
Ludwig Geiß, Kassierer.
Berichtigung. In voriger Quittung muß es heißen: Bremte, B. 63.—, E. 1.—, K. 7.—.

Briefkasten.

Rdn, 5. Der Raum gestattet nicht, den Tarif abzufragen. Besten Gruß. — **Offenbach.** Es ist Sache der Zahlstelle; verhöft er gegen die Interessen des Verbandes, dann muß der Ausschluß beantragt werden, persönliche Differenzen sind jedoch kein Grund. — **Kaiserhammer, Fr.** Solche Bekanntmachungen werden nicht mehr aufgenommen. — **Gotha, —f.** Abgelehnt. Habe kein Verlangen nach dem Staatsanwalt. — **Alt-Leinungen, D.** Bericht abgelehnt; mache es Dir doch nicht gar zu leicht. Besten Gruß. — **Paul 3., Dr.** Leider nicht verwendbar. Am Willen fehlt es nicht. Besten Gruß. — **Wärzburg, a. s.** Abgelehnt. Ist subjektive Auffassung.
Einige Berichte mußten zurückgestellt werden.

Anzeigen

Schreib-Diamanten unter Garantie
à 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.— Mk. Diamantwerkzeuge für alle Industriezwecke.
Friedrich Loeser, Karlsruhe i. Baden, Gerwigstrasse 35.

An die Mitglieder im 7. Gau
(Vorort: Rdn).
Am Sonntag, den 31. März, und Montag, den 1. April (1. und 2. Osterfeiertag) findet in Elberfeld im Lokale des Herrn **Albert Sauerzopf**, Bachstraße 42, eine **Gaukonferenz** statt. Beginn der Verhandlungen 1. Osterfeiertag, nachm. 2 Uhr.
Tagesordnung:
1. Bericht des Gauleiters. Rückblick auf die Lohnbewegungen und Sperren.
2. Wie ist eine bessere Durchführung der Bundesratsverordnung im Gau zu ermöglichen?
3. Der Ausbau der Zahlstellen und wie kann der Versammlungsbefuch besser gestaltet werden?
4. Rassenbericht der Gausteuer und Verwendung derselben.
5. Beratung von Anträgen, welche durch obige Tagesordnung nicht erledigt sind.
Die Vorstände werden auf das Rundschreiben der Gauleitung vom 26. Februar verwiesen. Die betreffenden Delegierten mögen dem Kollegen Karl Werner, Elberfeld, Hombüchel 63, mitteilen, wann die Ankunft in Elberfeld erfolgt. Abholung findet statt vom Bahnhof Elberfeld-Döppersberg (Hauptbahnhof). Erkennungszeichen: Rote Blume im Knopfloch.
Adolf Herrmann, Gauleiter, Rdn, Trierer Str. 33.

2 junge Steinmetzen auf Grabsteinarbeit
finden lohnende Beschäftigung. Stundenlohn 40 bis 50 Pfg. Stellung dauernd.
Heinrich Liebetrau, Suhl i. Thür.
Eine größere Anzahl
Steinmetze
können sofort eintreten, dauernde Arbeit, fester Tarif.
Granit- u. Syenitwerke Frohmann & Co.
Reinheim (Hessen).

Pflastersteinhauer
finden dauernde Beschäftigung im Afford und guten Lohn. Eintritt sofort bei
Joseph Bartl, Steinmetzgeschäft in Barbina
Post Seprustein bei Leitmeritz (Böhmen).
Tüchtiger Marmorschleifer
sofort gesucht.
B. Demonte & Perini, Dresden-Fr.
Cottaer Straße 11.

Steinhauer
der auch Schrift hauen kann, gesucht.
Joseph Pung, Brake in Oldenburg.

Joseph Engelhardt aus Wilshausen, gib Deine Adresse wegen Zeugenvernehmung Detnem früh. Logiswirt **Aug. Teppe** in Springe an.

Sterbetafel.
(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos alle Todesfälle der Verbandmitglieder, von denen uns innerhalb 10 Tagen nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird.)
Dürheim. Am 11. März starb infolge eines Unfalles unser Kollege **Gabriel Helfrich** im Alter von 31 Jahren.
Neundorf. Am 12. März schieb unser Kollege **Wilhelm Tränker** im Alter von 55 Jahren wegen unheilbarer Krankheit freiwillig aus dem Leben.
Straßburg. Am 13. März starb unser Kollege **Adam Maurer** im Alter von 26 Jahren 2 Monaten und am 15. März der Kollege **Andreas Schlotterbeck** im Alter von 39 Jahren 2 Monaten. Beide an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Siebold, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Wolfshagen.
Am Sonntag, den 24. März, nachmittags 3 1/2 Uhr findet im Lokale des Herrn Gastwirt **Klingbiel** eine **Distriktsversammlung der Steinarbeiter** statt.
Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.
Demnächst erscheint in meinem Verlage die Broschüre
Das Härten Glühen Einsetzen Schweissen und Hartlöten.
Das Buch wird gratis versandt und wollen Reflektanten ihre Adressen melden bei
Albert Baumann, Aue im Erzgeb.
Spezialhaus für Berufskleidung
Eigene Anfertigung
Schürzen-Stoff, extra breites Hausmacherleinen.
Jacketts, Hosen
Emil Keidel, Hamburg 6
Bartelsstraße 101.

Nationale Prügelhelden.

Ueber den Terrorismus der Sozialdemokraten zetern besonders die Nationalliberalen. Kleine Vorgänge harmloser Natur geben diesen Ordnungsstützen sehr oft Veranlassung, den Mund recht voll zu nehmen. Da wird geleitartelt, da steht in jedem Amtsblättchen eine Schauer- mär. Wenn aber Angehörige der eignen Partei wie Wegelagerer hausen, hört man nichts von Terrorismus. Sogender Vorfall, den wir unserm Offenbacher Parteiorgan entnehmen, zeigt, mit welcher Rohheit einige unsrer Kollegen überfallen und niedergeknüttelt wurden — weil sie für Ulrich (Soz.) gestimmt haben sollen.

Ronrod ist ein Dörfchen im Herzen des Odenwaldes, es gehört zur Bürgermeisterei Billings, Gemeindeoberhaupt ist der Grobbaier Weber, als Gemeindeoberhaupt ist er dem Bürgermeister zu Billings beigeordnet. Ronrod wählt zur Reichstagswahl mit in Billings, das zum Wahlkreis Offenbach-Dieburg gehört. Dort wurden abge-

am 25. Januar 5. Februar

Dern (nat.-lib.) . . . 82
Ulrich (Soz.) . . . 11

Auf Grund welcher Umstände trotz geheimer Wahl der Ronroder Ortsgewaltige herausbekommen hatte, daß unter den sozialdemokratischen Stimmen drei aus Ronrod sich befanden, und wie er wissen konnte, wer diese drei Wähler sind, dieses mag, wer von Wahlen kleinerer Orte Bescheid weiß, sich jeder selbst ausmalen. Genug, nach der Hauptwahl ging in dem kleinen Orte Ronrod die Geze an, offen wurde ausgesprochen, falls die drei bei der Stichwahl wieder rot wählen, würden sie Prügel kriegen. Sogar durch Schulkinder wurde diese Post bestellt. Als drei sich nicht einschüchtern ließen, wurde am Abend der Stichwahl diese Drohung wahr gemacht. Dem Stiefvater der beiden Steinhauer Berg war von „Nationalen“ vorher „gütlich“ zugesprochen und es war ihm fleißig zugestimmt worden, damit er Dern wähle. So war der Alte abends nicht mehr recht trittfest, seine Söhne führten ihn den weiten Weg am Wald entlang. Am Wege versteckt lauerte der Herr Beigeordnete, ein, wie der Augenschein zeigt, äußerst fräftiger Mann, nebst einem handfesten Dienstknecht, welcher letzterer jetzt selbst zugibt, von Nationalen zu dem edlen Werk angestiftet zu sein. Aus dem Versteck sprang zuerst der Beigeordnete vor und dem Georg Berg mit beiden Händen an die Kehle, den Ueberraschten leicht niederreichend. Als Wendel Berg seinem Bruder zu Hilfe eilen will, wird er von des Beigeordneten Helfer von hinten an der Kehle gepackt und niedergeworfen. Der alte Vater kriegt dabei einen Stoß, daß er bäuglings hinstürzt, auf seinem Rücken treten dann die schweren nägelbeladenen Bauernschuhe herum. Auf jedem der beiden Berg kniet einer der tapferen Nationalen und schlägt mit Knütteln drauflos, der Dienstknecht mit einem Birkenknüttel, der Beigeordnete, der seinen eignen Stock fallen läßt, mit dem derben Ueberfallenen, bis die Stücke zerfliegen sind. Trümmer des Knotenstocks haben wir zu sehen bekommen; der Stock hat einen mittleren Umfang von 8½ Zentimeter! Steinhauer Schädel sind wohl hart wie der Odenwälder Granit, sonst wären die Hirnschalen der Bergs unfehlbar eingeschlagen, die Män-

ner wären als Leichen auf dem Platze geblieben. Aber eine ganze Reihe Löcher weisen ihre Köpfe auf und sehr beträchtliche Blutverluste haben die beiden Bergs erlitten, dem zugezogenen Arzt ist's unbegreiflich, wie sie bis Ronrod — weithin zeichnete eine Blutspur den Schmerzensweg — sich schleppen konnten. Dem Wendel Berg ist dazu der linke Arm und die Handwurzel fürchterlich zerschunden und zerschlagen. Auch der alte Vater hat so viele Beulen davongetragen, daß er vom 5. bis 16. Februar arbeitsunfähig war. Die beiden Bergs als arbeitsgewohnte Männer wollten zwar versuchen, am 18. Februar wieder die Arbeit aufzunehmen, waren aber dazu nicht imstande.

Wie zu erwarten, wurde hinterher von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht, den Verletzten durch Versprechung materieller Vorteile und durch den Hinweis auf die „Ehre des Ortes“ den Mund zu stopfen; auch Drohungen wurden laut: falls es zur Gerichtsverhandlung käme, würde es abermals Prügel geben! Erfreulicherweise hatten die Bergs einen andern Ehrbegriff, sie erstatteten Strafanzeige und so wird man bald den Polizeigewaltigen von Ronrod und sein verheißenes bedauerndes Werkzeug, den Knecht, vor der Strafammer sehen.

Gaukonferenz des 9. Gaus.

Am 3. März fand im Lokale des Anker zu Offenburg die Konferenz des 9. Gaus statt. Um ½ 11 Uhr wurde dieselbe von dem Gauleiter Braun mit Worten der Begrüßung eröffnet. Ein Vertreter des Gewerkschaftskartells Offenburg begrüßte die Delegierten ebenfalls. Ins Bureau wurden gewählt: Braun-Strasbourg, Ellwanger-Stuttgart als Vorsitzende, Droll-Freiburg, Unger-Kolmar als Schriftführer. Vertreten sind die Orte Erstein, Emmendingen, Freiburg, Göppingen, Kappelrodt, Karlsruhe, Kirchbach, Kolmar, Konstanz, Lahr, Münsingen, Murrhardt, Neß, Mühlhausen, Ochsenbach, Offenburg, Ottenhöfen, Radolfzell, Seebach, Söllingen, Strassburg, Stuttgart I und II, sowie die Gaukommission und das Gewerkschaftskartell Offenburg durch 36 Delegierte.

Die Tagesordnung war: 1. Tätigkeitsbericht des Gauleiters, Organisation und Agitation; 2. Tarifverträge, Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen; 3. Kunststeinindustrie und Bundesratsverordnung; 4. Anträge und Beschlüsse.

Zum 1. Punkt bemerkte Kollege Braun: Nur wenige leistungsfähige Zahlstellen waren vorhanden, als er im Juni 1906 seinen Posten antrat. Die meisten führten nur noch ein Scheinbrot, oder waren ganz verschunden. Zuerst galt es, das Bestehende zu befestigen, bevor an Neugründungen gedacht werden konnte. In den Städten sei vieles besser geworden, auf dem Lande stöße man dagegen auf vielerlei Schwierigkeiten, da die meisten Kollegen nebenbei etwas Landwirtschaft betreiben und aus diesem Grunde kein zwingendes Bedürfnis nach Organisation fühlen. Braun streift die einzelnen Gebiete mit ihren sehr verschiedenartig gelagerten Verhältnissen. In Murrhardt-Baldhambach würde wohl für die nächste Zeit für uns nicht viel zu holen sein. Im Murrthal gehe es langsam vorwärts. Bei Trieburg, wo 200 Kollegen in der Granitindustrie beschäftigt sind, ist es noch nicht möglich gewesen, Eingang zu finden. Im Maulhonnener Gebiet mit seinen Laufenden von Steinarbeitern, das seit Dezember ebenfalls zum Gause gehört, sei es ihm in letzter Zeit gelungen, Fuß zu fassen, hoffentlich geht es dort ebenfalls vorwärts. Die Durchführung der Bundesratsverordnung liege noch an vielen Orten sehr im argen. Einige Lohnbewegungen seien im Gause von Erfolg begleitet gewesen. Seit dem 9. Juni haben 92 Versammlungen mit Referaten stattgefunden. Am 1. Juni waren in den damals bestehenden Zahlstellen beschäftigt 2083 Kollegen, organisiert davon 1073. Am 1. Dezember waren jedoch nur noch beschäftigt 1577, organisiert

1148. Während demnach die Zahl der Beschäftigten zurückging, hat die Zahl der Organisierten zugenommen und die der Indifferenten ist bedeutend gesunken. Notwendig sei, daß von Zeit zu Zeit Situationsberichte eingeschickt würden; auch die Gauleiter, welche pro verkaufte Marke 1 Pf. beträgt, dürften pünktlicher eingehen. Die Kollegen mögen sich in allen Situationen immer an das Statut halten und bedenken, daß, wer Rechte beansprucht, auch Pflichten zu erfüllen habe.

In der Diskussion erklärte man sich mit der Tätigkeit des Gauleiters einverstanden. Von einigen Delegierten wurde die Anstellung eines zweiten Beamten (?) befürwortet, der seine Tätigkeit hauptsächlich nach Württemberg verlegen müßte. Ein Antrag, die Gauleitung möge, wo sie es für notwendig erachtet, Bezirksvertrauensleute einsetzen, fand die Zustimmung der Konferenz. Die Gauleitung wurde noch beauftragt, Agitationsbroschüren anzuschaffen und den Zahlstellen zuzuführen, damit in den kleinen Zahlstellen nach und nach eine Bibliothek gegründet werden kann. Die Zentralleitung soll ferner ersucht werden, die Quartalsabrechnungsformulare den Zahlstellen jeweils doppelt zur Verfügung zu stellen, damit ein Exemplar der Gauleitung überwiesen werden kann und diese dann jederzeit über die Verhältnisse am Orte informiert ist. (Wenn die Zahlstellen nur erst ein Exemplar abliefern, wäre es schon von Vorteil. Für die Zahlstellen mit einigen Hundert Mitgliedern dürfte durch zwei Formulare die Belastung eine wesentliche sein. Die würden sich bedanken. Die Red.) Mit einem Schmerzenskind der Organisation, der Agitation unter den italienischen Kollegen, beschäftigte man sich ebenfalls. Es wurde über verschiedene Mittel und Wege gesprochen, wie man diese fördern könnte.

Zum 2. Punkt bemerkte Braun: Gegen den Abschluß von Tarifverträgen habe in unserm Verufe früher eine gewisse Abneigung bestanden. Jetzt seien schon an vielen Orten derartige Verträge abgeschlossen und man müsse konstatieren, daß diese sich bewähren und dadurch ein geregelteres System Platz greife. Das Meisterorgan, Der Steinbildhauer, weise die Steinmetzmeister an, keine Verträge abzuschließen, welche die Einführung des Stundenlohnes bestimmen. Es wurde darauf hingewiesen, daß es um so mehr unsere Aufgabe sein müsse, auf den Abschluß derartiger Verträge zu drängen. Bei ausbrechenden Differenzen ist es unbedingt notwendig, die Gauleitung sofort zu benachrichtigen durch einen ausführlichen Bericht; Telegramme sind kein geeignetes Mittel zur Aufklärung. Die Ortsverwaltungen dürfen in schwierigen Situationen nicht kopflos darauf loswurzeln.

Zum 3. Punkt bemerkte Hahn-Göppingen: Die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Kunststeinindustrie nicht gesundheits-schädlich sei, wäre irrig. Die Substanzen, welche mit verwendet würden und sich bei der Aufarbeitung ablösen, greifen den menschlichen Organismus ebenfalls an. Hierzu äußerten sich verschiedene Redner. Ein großer Mißstand sei auch die schlechte Bezahlung bei der Kubimeter-Berechnung dieses Industriezweiges. Folgender Antrag wurde angenommen: „Die Gaukonferenz des 9. Gaus erachtet die Ausdehnung der Bundesratsverordnung auf die Kunststein- und Hartsteinindustrie für eine dringende Notwendigkeit. Die in Betracht kommenden beschäftigten Kollegen haben Material zu sammeln, um dem Zentralvorstand Unterlagen für ein Vorgehen in diesem Sinne zu ermöglichen.“

Unter Verschiedenes werden die Verhältnisse der Schweiz einer Kritik unterzogen. Es wurde bedauert, daß die Schweiz trotz Zusage keinen Vertreter schickte. Dort herrsche die Ge- pflogenheit, wegen jeder Kleinigkeit das Land dem Zugzug zu ver- sperren. Hierdurch fühlen sich hauptsächlich die Grenzzahlstellen geschädigt. Die Gauleitung soll sich mit den zuständigen In- stanzen in Verbindung setzen, damit dieser Mißstand eingedämmt wird. Von den Zahlstellen Radolfzell und Offenburg liegt je ein Antrag vor, daß sie in die Reihe der Reiseunterstützungs- auszahlungsorte aufgenommen werden sollen. Von Lahr wird der gleiche Wunsch geäußert. Von Kappelrodt wird gewünscht, daß die Agitation unter den Pflastersteinarbeitern mehr betrieben werden soll. Falls zu wenig Fühlung vorhanden wäre, solle mit der Steinlegerorganisation in Verbindung getreten werden. Um

Der verfluchte Zahlsamstag.

„Aber, Herr Pfarrer, schon wieder lassen Sie mir den guten Braten samt den eingemachten Zwetschgen bis zur Hälfte stehen; ich weiß wirklich nicht mehr, was ich Ihnen kochen sollte.“ sagte die kugelrunde Nesi, die schon seit ihrem sechzehnten Lebensjahre das Amt der Pfarrersköchin innehatte, zum Herrn Pfarrer.

Der Pfarrer wischte sich den schwallstigen fetten Mund ab, trinkt ein Glas Digestif (ein teurer Wein von Rigißberg), steht auf und raucht sich eine Zigarre an. Als er den ersten Rauch von sich gelassen hatte, meinte er sanft: „Aber, Nesi, wo Sie denn hinhäufen. In der Früh meinen Kaffee mit drei Semmeln, vormittags das Gabelbrühstück und zu mittag soll auch noch ein Appetit vorhanden sein. Sie wollen mich allem Anschein nach ins Jenseits füttern. Ja — so ist's, wenn man alt geworden ist, man hat nicht mehr soviel Appetit.“ Nachdem er der Nesi, seiner schönen treuen Köchin, einen freundlichen Blick zugeworfen hatte, nahm er seinen Hut und den Stock und ging dem Ausgang zu.

„Aber, Herr Pfarrer!“ rief ihm Nesi nach, wie Sie sich ändern, net amal aner Nachmittagschlafert haltens mehr — ja geht Ihnen nichts ab —? war Ihnen doch immer 's liebste.“ „Na ja,“ meinte der Pfarrer und machte eine abwehrende Handbewegung, „die Zeiten ändern sich ja auch, außerdem ruft mich die Pflicht. Ich muß zur alten Barade am Sallnegger- togel; die Jängerer Leute raufen sich 's Tod; ich muß Ordnung machen. Was man selbst bindet, muß man trachten, gebunden zu erhalten.“ Mit diesen Worten ging er die Stiege hinunter.

Der Gastwirt und Gemeindevorsteher von Sallnegg hat ein schönes Haus gebaut, den aus Holz und mit Stroh bedeckten Stadel in ein gemauertes Wirtschaftsgelände umgewandelt. In der Verglebe stand eine Barade aus Brettern gezimmert, aber so miserabel zusammengeschauert, daß die Sonne neugierig in das Innere gucken konnte, daneben ein paar Felsenvorsprünge, die ausfallen wie ausgefressene Erdäpfel. Die Steinbrecher haben sie zur Zeit des Bahnbaues so zugerichtet. Das war aber auch alles, was am Bahnbau im Rainachtal erinnerte.

In dieser Barade war einst viel Geld — sehr viel Geld. Die Hälfte der Barade diente zur Zeit des Bahnbaues als Bau- kanzlei, in der die Arbeiter und Lieferanten der Steinbrüche ausbezahlt wurden, die zweite Hälfte war als Kantine eingerichtet, wo der Arbeiter sein Geld für alte Würste, schimmigen Speck, Wein, Bier, Schnaps und sogar Tabak ausgeben mußte. Heute ist die Barade halb verfallen, darinnen hausen zwei Arbeiter- familien, der Jängerer Hans mit zwei Kindern in der alten Baukanzlei und der Wunderle Loisl mit drei Kindern in der Kantine. Geld war keins mehr in der Barade. Weiter hinten im Graben, zwischen den Bergen, stehen die neueröffneten Kalk- steinbrüche und Brennerien, von dessen Unternehmen die ein- heimischen armen Leute soviel Gutes und Schönes erwartet haben, dort auch arbeiten Jängerer und Wunderle.

Heute ist die Kantine gesperrt, die Familie Wunderle aus

dem Hause, er bei der Arbeit, Weib und Kinder im Walde, um für den Winter Holz zu sammeln.

In der ehemaligen Baukanzlei hocht das Weib des Jängerer auf einer umgestützten Ritze, den Kopf zwischen den Händen gestützt, glockt sie in den kalten Sparherd. Der kleine dreijährige Paul lehnt an ihren Knien und zieht von Zeit zu Zeit ungeduldig an ihren Füßen, wobei er seinen Hunger klagt, am Boden liegt der kleine Rudi und schreit nach seiner Milchflasche, die leer am Sparherd stand.

„Muata, tuast nix kochen, Paul und Rudi san jo hungtig,“ sagte Paul und zog die Mutter nach Kräften an den Knien.

„Jo, liebe Kinder, i glaubs,“ seufzte sie und fuhr fort: „So kochen, gern möcht i kochen, aber — Meingott, es versteht's dos Ding no net, loani Gascherl. So hon i mir 's Verhairatsein und 's Leben auf'n ebnen Land herunter net borg'stellt. Wie is mei junges Leben so schnell vergangen — erst jwoa Johr fans, dos mi da Hans, Guer Woda, von der Wrengl, wo i Schrägerin (Sennerin) bin g'west, oberglasst (Loden) hat. Mir hob'n net trieben affs Geiraten, alljwoa net. I Gotts, 's Schickoll hats jo hoben wolln.“ Sie nimmt den Kopf des kleinen Paul zwischen ihre Hände und sieht ihm in die Augen, die Tränen rollten ihr über die Wangen, sie fuhr leise fort: „Du Paul, hast uns zamu- trieben. Die Leut hob'n's net tult, daß ich und Dein Woda zomgeh'n und uns gern hob'n; mir hob'n niamt g'schad, hob'n allzeit fleißig g'arbeit von früh'n Morgen bis spati Nacht, warn lustig und g'rieden dabei.“ Die Diefel, so hieß die Frau des Jängerer, machte einen tiefen Seufzer und fuhr klagend weiter: „Wie hob'n mir uns g'freut auf'n Samstagabend, wann da Woda vom Holzschlag kemmen is in mein Schwoaghütten und hat uns hoanig suacht; jauchzen hatt i mögen, wenn a ban Fensterl klofft hat. So ändern sich die Zeiten.“ Sie brach ab, schwieg und glockte wieder auf den Sparherd. „Da Hochwürden Herr Pfarrer hats jo hoben wolln,“ fing sie aufs neue an.

„Geirats kam, gründet Euch an eignen Herd, wanns die Liab- hoberei net lassen könnt,“ hat a g'lagt. Jo, mir hoben uns an eignen Herd gründet,“ sagte sie und zeigte dabei mechanisch auf den Sparherd. „Do, Paul, is er, aber er is d' längste Zeit laar und falt.“ Sie nahm ihr Kind zwischen den Knien, ein Sturm von Weinen brach los. Ein Klopfen wurde an der durchsichtigen Brettertür hörbar, Diefel erschrak und sah ängstlich an die Stubentür, ein leiser Schrei entrollte ihrer Brust: „Jesus, der Herr Geistliche kimmt.“

Eine breite Person mit schwarzem Ueberrock walzte sich durch die Oeffnung der Stubentür, der Pfarrer stand vor ihr. „Rüß Hand Hochwürden,“ sagte Diefel und ging dem Pfarrer entgegen, greift nach der schwallstigen Hand desselben und küßt sie.

„Grüß Gott, liebe Kinder, wie geht es Euch?“ Nachdem er der Diefel einige Sekunden ins Gesicht gesehen hatte, fragte er: „Diefel, was ist denn das, Du siehst ganz berweint aus, hat's wieder etwas ab'g'setzt zwischen Euch?“ Scheu aufblickend meinte Diefel etwas verlegen: „Na, Hochwürden, dos net, vertragen uns allertweil guat, i und der Hans.“

„Wär zu wünsch, aber so ist's eben nicht Diefel, man hört allgemein, daß Ihr im Pant und Streit lebt und sogar manch- mal raucht mitammen, ja noch mehr, man sagt, Ihr wollt außen- and geben, das Wand der heiligen Ehe zerreißen. Diefel, was ist denn da Wahres dran?“ fragte der Pfarrer gebieterisch.

Die Diefel greift langsam um ihr Schürzenende und trock- net sich die Tränen aus den Augen, worauf sie stotternd ant- wortet: „Mir — mir — mir Hochwürden vertragen uns ganz guat — er is — die guate Seel selber — aber Herr Hochwürden — der verfluchte Zahlsamstag.“ Nach den letzten Wor- ten schrat sie leicht zusammen, denn sie erinnerte sich erst jetzt, daß ihr Pfarrer und einftiger Religionslehrer vor ihr stand. „Diefel, was ist denn das? Wer wird denn fluchen, seid nicht unzufrieden, ertragt Guer von Gott auferlegtes Leid, die Heimsuchung Gottes mit Geduld. Hast Du denn schon ganz vergessen, daß der liebe Gott und Erlöser nur seine Liebsten heimsucht?“

Die Diefel dreht bei diesen Worten an ihrem Schürzenende, immer mehr und mehr drehte sie dasselbe zu einem Knäuel, ihre Hände arbeiteten mechanisch, die Finger zitterten, ihr Blick war wieder am kalten Ofen und auf Paul gerichtet. Leise antwortete sie: „Mog sein Hochwürden, dos uns der liebe Herr- gott recht gern hat, weil er uns so oft hoamsuacht. Aber dos uns Gott liaba hat wie Jahna Hochwürden, dos trau i ma gar net g' denken, und wie Hochwürden hirz g'lagt hat, miacht's so sein.“

Der Pfarrer machte einen ungewöhnlich starken Guster, sah dann auf den kleinen Rudi, der am Strohsack lag und sagte dann ausweichend: „Das ist ja der Kleine, den ich selbst getauft habe, wie der gewachsen ist.“

„Jo, der is,“ sagte Diefel und machte einen tiefen Seufzer, dann fuhr sie leise fort: „Da den war ih bald auf'schnappt. Die Mehlnoden, die ih noch da Entbindung gessen hob, hob'n ma g'schad.“

„Schau, Diefel“, wendete sich der Pfarrer gegen Diefel, „schon den kleinen Würmchen zuliebe müßt Ihr guttun und beisammen bleiben — Gott wird Euch segnen —“

„Jo, Gott wird uns segnen, wenn mirs nur erleben —“, fügte Diefel hinzu und sah gegen den kalten Herd.

„Ja, Diefel, der Segen wird kommen — Ihr müßt das Garte mit Geduld übersehen, wenn Ihr zum Guten kommen wollt.“

Sinnend stand Diefel vor dem Pfarrer und sah nach Paul, der soeben eine alte ruhige Pfanne aus dem Sparherdwinkel herborzog und mit einem Blechlöffel die angebrannten Sturz- rinden von der Pfanne zu scharren begann.

Ein unangenehmes Gefraß entstand, der Pfarrer verhielt sich die Ohren und brummte: „Das ist doch entsetzlich — nehmen Sie ihm die —“

Die Diefel scheint das Verlangen des Pfarrers nicht ver- nommen zu haben, sie sah auf Paul und klagte vor sich hin: „Da Hunger — gelt Paul, der tuat weh, wie iahm die Sturz- rinden guat schmeden.“ Sie seufzte und fuhr zum Pfarrer ge-

eine bessere Kontrolle der Mitglieder zu ermöglichen, soll das System der Kontrollkarten zur Einführung gelangen. Die Gau-leitung wurde ermächtigt, Kontrollkarten herstellen zu lassen und den Zahlstellen, welche Bedürfnis haben, diese zu überweisen. Die Zahlstellen werden noch ersucht, ihre regelmäßigen Versammlungstage der Gauleitung mitzuteilen, damit es möglich ist, unbenutzt einen Ort zu besuchen. Wegen zuweit vorgegriffener Zeit konnten einige Punkte nicht mehr behandelt werden. Auch die Frage des Arbeitsnachweises mußte bis zur nächsten Konferenz verschoben werden. Kollege Braun ermahnt noch, auf die Durchführung der Statuten und die Anwesenheit der Gauleitung Bedacht zu nehmen. Mögen alle Kollegen dahin wirken, daß die Anträge und Anregungen auch verwirklicht werden, zum Wohle der Kollegen und des gesamten Steinarbeiterverbandes.

Joseph Doll.

Aphorismen über Redekunst.

Die gelehrte Form macht bei einem Arbeiterpublikum nicht entfernt die Wirkung wie bei einem bürgerlichen Publikum. Arbeiter legen den Hauptwert auf die innere Gediegenheit, den gedanklichen Feingehalt und lassen sich nicht leicht von der Färbung über die Dürftigkeit und Hohlheit des Inhalts hinwegtäuschen.

Die rednerische Befähigung stellt sich von selbst ein, wenn man die Materie, worüber gesprochen werden soll, gründlich beherrscht. In eo, quod scimus, satis eloquentiae habemus (In dem, was wir wissen, besitzen wir genug Rednergabe) sagte der berühmteste Redner der Römer, Cicero.

Den stärksten Eindruck macht der Redner, der von dem, was er spricht, vollkommen überzeugt und dafür begeistert ist. Von seiner ehrlichen Gesinnung geht die mächtigste rhetorische Suggestion aus. „Und wenn es euch ernst ist, was zu sagen, ist es nötig, Worten nachzugehen?“ sagt Faust. Von den Demagogen der Reaktion gilt dagegen das weitere: „Ja, eure Reden, die so blühend sind, in denen ihr der Menschheit Schicksal träufelt, sind unerquicklich wie der Nebelwind, der herblich durch die dürren Blätter säuselt.“

Sprudelnder Wortschwall, papageienmäßige Zungenfertigkeit, die nie auf ein Ziel hinarbeitet, sich nie im Ausdruck oder in der Sachfolge zu dirigieren braucht, ist nicht immer ein Vorzug. Sie macht den Eindruck des Eingelernten, statt der Ursprünglichkeit des Hervorquellens aus dem Innern.

Auch für den Redner gilt: Maßhalten im rednerischen Schmuck, mit Gleichnissen, rührendem, pathetischem, humoristischem, anekdotischem und sonstigem Beiwerk. Zu viel Geistesreichtum wirkt mehr blendend als erschellend. Zu viele rhetorische Blumen betäuben leicht.

Derbe Ausfälle verlieren an Wirksamkeit, wenn sie zu oft wiederkehren. „Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, sie ein Ereignis sei und den Gegner wie ein umherschweifender Blühtschiff treffe“, schreibt Gottfried Keller (Das Fähnlein der sieben Aufrechten).

Je mehr der Redner auf den Effekt im Publikum schießt, desto weniger wird er ins Zentrum treffen.

Der Redner ziehe nicht gleich von Anfang mit Behemung den Glodenstrang. Erst allmählich mögen die Ausführungen zum Fortissimo anschwellen, um aber bald wieder in die gemäßigtere Tonart überzugehen.

„Zur rechten Zeit aufhören!“ Die Nichtbeachtung dieser Regel hat schon oft die Wirkung abgeschwächt.

Eine Rede anzuhören ist oft schwerer, als sie zu halten, meinte ein Satiriker.

„Schlager“ entfesseln oft stärkeren Applaus als bedeutende Gedanken. Als einst dem Griechen Phocion mitten in einer Rede wütend Beifall geklatscht wurde, fragte er leise einen

Weniger weiter: „I konns net glaub'n, Hochwürden, daß unser lieber Herrgott den Menschen z'erst d' Suppen versalzt, weil er iahm später a Fleisch will geben.“

Fragend sah der Pfarrer die Liesel ins Gesicht und antwortete dann erregt: „Mir scheint, Liesel, Ihr seid von Wunderle daneben angestekt, so red ein wahrer Christ nicht. Man hat Unzufriedenheit in eure Herzen gesät, Liesel, wenn Ihr wollt in Glück und Frieden mitammen leben, dann meidet die Gesellschaft Wunderle, und Deinem Mann verbiete als christliche Mutter und Weib jeden Verkehr mit Wunderle. Das sage ich Dir als Dein Religionslehrer und Seelenhirt. Pfad Gott, liebe Kinder und Liesel.“ Der Pfarrer reichte der Liesel die Hand zum Kusse und ging langsam aus der Hütte.

„Mogst recht hoben, Hochwürden,“ sagte Liesel, als der Pfarrer die Tür hinter sich ins Schloß gedrückt hatte und sah dabei starr an den Ausgang, dann fuhr sie mit schwacher Stimme fort: „Gott verzeih mir's — mehr Hoffnung leget ich auf Deine Wort, Hochwürden, wennst Dir net so guat gehn tat und wanst selber Kinder häst. Arme Kinder! Guern Hunger kennt niamt, als die eigne Wuata.“ Sie sank nach diesen Worten auf den Strohsack neben Audi nieder und brach in Weinen aus.

„Kreuzdonnerwetter allemant! So a Weib woas an Pfifferling was Geld z' verdian is, sie hudd'n ganzen Tag neben den Sparherd, paz und locht und macht beim Greißler a Vitaneil Schuld'n. Kreuzdonnerwetter allemant, ba uns hoast's den ganzen Tag vorwärts; horuk; anschiab'n; doher Hans, aufheben; her mit'n großen Eisenhölgel; Stoana her. Nocha wieder — aufpassen, a Stoan kimmt von oben — Jesus und Joseph, hot schon oan'n Fuß a'g'schlagen, her do, wektrogen. 's Blut spricht aus'n Fingerspizzen, da Rücken fracht von Geb'n, 's Leder reißt's vom Stiesel, den Fleck von der Hofen. Kreuzdonnerwetter allemant, und dafür für die ganze Woche sechs Gulden, 's Geld wandert zu Greißler; an holben Bauch z' essen; net amol auf'n Tabak bleibt mehr was, muß ma die Zigarrstümmel kaun, die der Buchhalter weg'schmeißt. Es is besser, ma ver'sauft's Geld, den Bettel, am Fleck, wo mans kriagt. A Weib, woas soa Eintualung hat beim Kochen, richt an Mann z' Grund. So kritisiert Hans Zängerer auf dem Wege der Hütte zu und stolperte zur Hütentür hinein. In der Stube setzte er sein Geschimpfe fort, das nur dadurch eine Unterbrechung erlitt, daß er eine Flasche Brantwein aus seiner Rodtasche zog und einen tüchtigen Schluck aus derselben nahm.

Schweigend sah ihm sein Weib zu. Die Kinder saßen auf dem Strohsack und sa-n ihren Vater ängstlich an. „Wos is denn mit mein Essen?“ brüllte er nach einer Zeit sein Weib an.

„Gieb a Geld her, woast jo, daß ma nig mehr hob'n, woast, daß die Wochen der Bins is zahl't warn und der Greißler na zwoa Gulden kriagt hat. Er g'ht nig mehr aufs Wuackl, e der Rest net zahl't is,“ sagte Liesel.

„Wan't a Eintualung ban Kochen häst, müast bis Samstag glanga, Du verstehst die Wirtschaft net. A Weib, die soan Eintualung hat, konn an Falschmünzer z' Grund richten,“ schrie Hans und schlug mit dem Glasboden seiner Brantweinflasche auf den Tisch nieder. Dieser Vorwurf tat dem Weibe weh, und mit aller Zurückhaltung sagte sie gelassen: „Schau, Hans, wird denn net all's, was

neben ihm stehenden Freund: „Et, was habe ich denn Dummes gesagt?“

Die Wirkung einer Rede zeigt sich weit mehr als im gepredigten Beifall in ihrem Erfolg. Wenn Cicero auf dem römischen Forum plädierte, dann sagten die Zuhörer (wie seine in den Französischen Zuständen erwähnt), daß niemand schöner zu reden verstände, als Marcus Tullius (Ciceros Vornamen). Sprach aber Demosthenes (der gefeierte Redner zur Zeit Philipps von Makedonien), so riefen die Athener: „Krieg gegen Philipp!“

Erkenntnis.

Ringst du in des Lebens Not
Schmer um Ruhe und um Brot,
Hoffe nicht, daß Großes werde
Dir zuteil auf dieser Erde.

Nur in höhern Regionen
Dürfen Geist und Allmacht wohnen . . .
Und wenn eines halb dir glückt:
Wird's durch Neid und Spott zerdrückt.
Ludwig Lintner.

Literarisches.

Der Arbeitsmarkt, Halbmonatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Prof. Dr. J. Jastrow, Berlin, Verlag von Georg Reimer). Die als Organ des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 12 des 10. Jahrgangs unter anderem: Das Problem des Rhythmus des Arbeitsmarktes. Selbstanzeige. Von Dr. N. Gürtler. — Allgemeines: Rundschau über die Lage des Arbeitsmarktes. — Lohnsteigerungen im englischen Bergbau. — Steine und Erden: Ausichten im Zementgewerbe. Aufnahmefähigkeit des Auslandes. Preise. — Textilgewerbe: Starke Zunahme der Rohstoffversorgung mit Baumwolle. Preise. Günstige Absatzgelegenheit für Garne. — Statistisches Monatsmaterial: Arbeitsnachweise. — Wetterbericht. — Streikverzeichnis für Deutschland, Desterreich-Ungarn, Schweiz. — Haushaltskosten. Konsum: Verbrauch einiger Nahrungs- und Genußmittel. — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Fahrpreiserhöhung auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen. — Anschließ der Dresdner Innungsarbeitsnachweise an die Zentralstelle für Arbeitsnachweise. — Staatsaufschuß für Lehrlinge in Elsaß-Lothringen. — Mitteilungen aus deutschen Arbeitsnachweisverbänden: Amtliche Bekanntmachung betr. Beschaffung von Arbeitern für die bevorstehenden Kanalbauten: a) Schreiben des Ministers der öffentlichen Arbeiten. — b) Grundzüge für die Annahme von Arbeitern und die Arbeiterfürsorgeeinrichtungen. — Beilage: Mitgliederliste des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise nebst zahlenmäßigen Angaben über Februar 1907.

Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum Deutschen Reichstage von Paul Girsch und Bruno Vorwardt.

Unter dem obigen Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, eine vergleichende Statistik der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1903 und 1907. Die Broschüre wird eingeleitet durch einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen seit 1871. Sie enthält ferner ein Verzeichnis aller Wahlkreise, die zurzeit sozialdemokratisch vertreten sind oder schon einmal sozialdemokratisch vertreten waren, die sozialdemokratischen Abgeordneten und ihre Wahlkreise; sodann biographische Notizen über die früheren und jetzigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Eine vielfarbige Uebersichtskarte endlich zeigt die Verteilung der Wahlkreise auf die einzelnen Parteien und zwei graphische Darstellungen zeigen die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei und die Zahl der Abgeordneten bei dem jetzigen Wahlrecht und bei einem Proportionalwahlrecht.

Der Preis der guten Ausgabe beträgt 2 Mk., eine Agitationsausgabe ist zum Preise von 1 Mk. zur Ausgabe gelangt. Bezogen kann die Broschüre werden durch alle Buchhandlungen und Kolporture.

Als Heft 12 der Arbeiter-Gesundheitsbibliothek ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, soeben erschienen:

locht wird, weg'essen; die Schüssel ist niemals g'füllt genug.“ Nach diesen Worten griff sie nach der ruhigen Pfanne, hielt diese ihrem Mann vor das Gesicht, ihre Hände zitterten, halb weinend, halb schreiend, brach ihre Stimme los wie eine zum Abwurf zusammengestaute Erdlavine: „Do, schau, Hans, net amal die Stergzinden bleiben über, die bei andern Leuten d' Säu fressen. Da arme Paul hots vor Hunger gefressen. Bring mehr hoam, noch konnst mehr verlangen, ich trag soa Schuld an unsern Elend.“

Wie ein gereizter Löwe sprang Hans auf sie zu, er fluchte, sie rief um Hilfe. Die Kinder weinten am Strohsack.

Nach einer Stunde ging Hans Zängerer gefesselt vor einem Gendarmen dem Markte zu. Hans hatte sich dem Gendarmen, der ihn zur Ruhe bringen wollte, widersetzt und wurde wegen öffentlicher Gewalttätigkeit verhaftet. Sein Weib, die Liesel, stand händeringend vor der Hütentür und schrie verzweifelt in die Luft: „Verfluchter Zehlfamstag.“

Nach vierzehn Tagen mußte die Liesel die Wohnung räumen. Ein neu aufgenommener Arbeiter erhielt die Hälfte der Baracke vom Unternehmer für acht Kronen pro Monat Zins vermietet.

Es war Samstag abend. Weinend stand Liesel vor der Baracke, vor ihr am Boden lag der alte Strohsack, eine zerrissene Decke, darauf kauerten fröstelnd ihre Kinder; daneben stand eine Kiste, die mit Kochgeschirr und alten Kleidern vollgestopft war, ein nachtkalter Herbstwind peitschte den Obdachlosen den Regen ins Gesicht.

„Wann uns Wunderle heut übernachtet macht. Mein Gott, ich trau mich net eini zu iahm, hob mit die Leut nia was g'red. Da Pforrer hat mi abgreden von die Leut, woas net warum, san sonst jo liab und guat, wann i do eini gang zu Wunderle — aber, wanns da Pforrer erfragt, aus is mit mir.“ So stand Liesel ratlos vor der Hütte und sah an die Stubentür des Wunderle. Schwere Fußritte wurden hörbar. Sie schrak zusammen, Wunderle stand vor ihr. Nach einer kurzen Unterredung brachte er mit Liesel gemeinsam die Kinder, Strohsack und Kiste in seine Stube.

Das kleine Nachtmahl wurde gemeinsam eingenommen; verzagt und scheu drückte sich Liesel nachher mit Paul und Audi in eine Ecke, um den kleinen Platz nicht zu verammeln.

Als das Kochgeschirr gereinigt war, setzte sich das Ehepaar Wunderle an den groben Bretterisch, das Greißlerbüchel wurde zur Hand genommen; beide rechneten in demselben nach. Als sie die Reihen abdiert hatten, sagte Wunderle zu seiner Frau: „No, die Wochen bist einmal gehörig hinauf kommen mit Deinem Einkauf, so konns und dar's net weitergeh'n.“

„Ja, das is hoch, sehr hoch, Vinzenz, hast Du aber auch die einzelnen Posten näher betrachtet?“ fragte Frau Wunderle ihren Mann ruhig.

„Nun, was soll das im Einkauf ändern, wir haben diese Woche doch nicht besser gelebt. Nur daß für die zwei Kuben für jeden ein Hemd mit einer Krone sechzig Heller in Betracht kommt,“ erwiderte Wunderle.

Frau Wunderle legte nun ihren Arm um die Schulter ihres Mannes und meinte: „Das Kilogramm Schmalz haben wir in der vorigen Wochen mit 60 Kreuzer und diese Woche mit 80 Kreuzer eingeschrieben, das Weizenmehl mit 14 Kreuzer und

Rom medizinischen Aberglauben, von Dr. Ernst Theising. Der Verfasser bespricht einleitend die auffällige Tatsache, daß auch bei Arbeitern, die mit politischen und religiösen Vorurteilen endgültig gebrochen haben, der medizinische Wunder- und Aberglaube, der Glaube an die weiße Frau und den Schäferarzt, an Homöopathie, Magnetismus und „Naturheilverfahren“ noch so überaus weit verbreitet ist.

In dem ersten Kapitel: Zur Geschichte des medizinischen Aberglaubens wird die Entstehung desselben bei Völkern auf niedriger Kulturstufe, bei denen Medizinmann und Priester meist ein und dieselbe Person sind, geschildert: Die Beschwörungsformeln, der Tempelschlaf, der Traum und die Traumdeutung, das Orakel und das Opfer, das „Wernageln“ der Krankheit und das Besessenheit usw. Durch die Jahrhunderte hindurch geht der Kampf zwischen christlicher (göttlicher) und mechanischer Weltanschauung, ein Kampf, der erst im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Fortschreiten der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zum Siege der mechanischen Weltanschauung geführt hat. Aber auch heute noch gibt es Hunderte, Tausende, die auf den modernen „christlichen“ Schwindel des Gesundbetens hineinfallen. Vom Gesundbeten handelt das folgende Kapitel, ein ferneres bespricht den „Reliquienswindel, Sympathie und Magie“ und führt eine große Reihe von solchen Rezepten auf gegen das Reizen, Leib- und Augenschmerzen, Amulette gegen die Pest, Sprüche zur Blutstillung, Rose hüsen usw. Das vorletzte Kapitel handelt von „modernen Formen medizinischen Aberglaubens“, dem Arzneiaber glauben und dem Geheimmittelwesen, dem Naturheilaber glauben und der Gegnerschaft gegen die Bodenimpfung. Im letzten Kapitel: Aberglaube und Suggestion wird die Bedeutung der seelischen Beeinflussung für die Behandlung und Heilung mancher Krankheitszustände besprochen und damit eine Erklärung abgegeben für die Wunderheilungen und den Glauben an solche im medizinischen Aberglauben bis auf unsere Tage. Das Studium des Schriftchens kann jedem Arbeiter empfohlen werden.

Zeitungs Fremdwörter und politische Schlagwörter. Verbeutlicht und erläutert von Adolf Braun. Preis 30 Pfg.

In zweiter, vielfach verbesserter und wesentlich vermehrter Auflage ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, die vorstehende Broschüre erschienen.

Eine Reihe der besten, älteren Partischriften sind soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, in neuer Auflage herausgegeben worden. Wir nennen folgende Schriften, die jeder Genosse lesen sollte:

Lassalle, Ferdinand: Arbeiter-Programm. Ueber den besondern Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes. Mit Vorbemerkungen herausgegeben von Eduard Bernstein. Preis 75 Pfg. Agitationsausgabe 30 Pfg.

Marx, Karl: Lohnarbeit und Kapital. Separatabdruck aus der Neuen Rheinischen Zeitung vom Jahre 1849. Neu herausgegeben mit einem Vorwort von Karl Kautsky. 75 Pfg. Agitationsausgabe 25 Pfg.

In der Einleitung, die Friedrich Engels dieser vorzüglichen Agitationschrift über das Wesen der heutigen Produktionsweise vorausschickt, gibt er eine klare ökonomische Auseinandersetzung über die verschiedenartigen Begriffe: Arbeit und Arbeitskraft. Kautsky erläutert in seinem Vorwort, weshalb er nicht wieder die Engelsche Ausgabe, sondern einen Abdruck nach dem Original der Rheinischen Zeitung herausgegeben hat.

Kautsky, Karl: Die soziale Revolution. I. Sozialreform und soziale Revolution. II. Am Tage nach der sozialen Revolution. Preis 1.50 Mk. Sozialreform und soziale Revolution. 0.40 Mk. Am Tage nach der sozialen Revolution. 0.30 Mk. Agitationsausgaben.

Beide Schriften hängen miteinander zusammen, jede einzelne bildet aber ein abgeschlossenes selbständiges Ganzes. Die erste behandelt den Begriff der sozialen Revolution, ihre Entwicklung und Wandel und erörtert die Frage, ob diese Wandlungen die Revolution künftig unmöglich und unnötig machen oder einen neuen Typus einer sozialen Revolution vorbereiten. Die zweite untersucht die Aufgaben, die dem Proletariat am Tage nach der Revolution zu lösen gestellt sind, deren Schwierigkeiten und die Hilfsmittel zur Lösung.

diese Wochen mit 16 Kreuzer, den Zuder mit 34 Kreuzer und diese Woche mit 38 Kreuzer. Siehst, lieber Vinzenz, das macht eine Differenz in dieser Woche von 1 Gulden 80 Kreuzer.“

Nun sprang Wunderle vom Stuhle auf, stampfte mit seiner schweren Fußbekleidung auf den Boden, daß die Fenster klirren, dann fuhr er mit geballten Fäusten in die Luft und schrie: „Verfluchter Zehlfamstag!“ Die Liesel erschrak und brumnte vor sich hin: „Verfluchta Zehlfamstag, is wie ba uns, arme Frau.“ Wunderle fuhr fort: „Dieser Zehlfamstag erinnert mich jedesmal an die Grausamkeit unsrer gottgemollten Gesellschaftsordnung — das muß anders werden; wo is mein Gut, das muß heut noch im Vereinslokal zur Sprache kommen.“

Frau Wunderle suchte nach dem Gut, nun scheint auch sie aufgeregt zu werden: „Recht hast, Vinzenz! Da is Dein Gut, geh hin, kläre Deine Kollegen auf, daß sie mit Dir in einen Lohnkampf treten, kläre sie auf, daß sie sich organisieren, und wenst dazu brauchst, bis der Tag graut. Glück auf, Vinzenz.“ Sie reichte ihm die Hand. „Gute Nacht.“ Er klapperte mit den schweren Schuhen dem Ausgang der Hütte zu.

Liesel schluchzte laut auf dem Strohsack. Als es Frau Wunderle bemerkte, fragte sie besorgt: „Was ist Ihnen denn?“ „Mein lieber Hans, Du sitzt unglücklich, bist doppelt g'kratt. Mir hob'n uns net gegenseitig verstanden. Als hat uns da Pforrer g'lehrt, die Hauptsach, 's Rechnen, net, dos lehnt ma ba enk. Mir hoben uns gegenseitig prügel't, fett miteinander gegen die richtigen Lumpen losz'gehn. Mei Hans, wanst ma wieder frei warst,“ klagte Liesel.

Am nächsten Tag ging Liesel nach dem Markte, um ihren Hans im Arrest zu besuchen, am Wege begegnete sie ihrem Religionslehrer und Seelenhirten, dem Pfarrer.

„Grüß Gott, liebes Kind,“ sagte der Pfarrer, als ihm Liesel die Hand geküßt hatte. „Nun, was werdet Ihr machen, wenn der Hans aus dem Arrest kommt? Werdet Ihr wieder zusammen leben?“

Lachend sagte Liesel: „Jo, Herr Hochwürden, bis uns der Tod scheidet.“

„So ist's recht, Liesel,“ jagte der Pfarrer erfreut, klopfte ihr auf die Schulter und fuhr fort: „So red nur ein Weib, was christlich erzogen ist, Liesel, machst mir alle Chre.“

„Jo, Herr Hochwürden, wir bleiben beimant.“

„Und wirft am Zehlfamstag net mehr unz'frieden sein und fluchen?“

„Na, Herr Hochwürden, wann wieder amol a so a verfluchter Zehlfamstag kimmt, nehmen mir den Wunderle sein Rechnung z'Hilf, i gib mein Hans a süßes Büffel und noch a gema mitand auf den los, der uns peinigt und hungern laßt.“ Der Pfarrer schrak zusammen und fragte: „Liesel, Du hast mit Wunderle verkehrt? Was soll das für a Rechnung sein, von der Du vorhin gesprochen hast?“

„Herr Hochwürden, nig für unquat, Sie hob'n uns bunden, das rechnen hob'n können. Da Wunderle lehnt uns rechnen, dos Ihr Knopf, den's bunden hob'n, net aufz'ht,“ erwiderte Liesel lachend und ging dann leichtfüßig dem großen Tor des Bezirksgerichts zu.

Der Pfarrer sah ihr kopfschüttelnd nach und sagte dann ärgerlich zu sich: „Die is für uns verloren; verfluchter Zehlfamstag!“ Der Stoanbrecher = Friedl.